

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Verhant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 37. 1928.

*

September, 3. Woche

*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigen-Preise: Die 6 Spalten 34 mm breite Anzeigenspalte kostet 1 Fek. bzw. 25 Pf., die 3 Spalten 70 mm breite Anzeigenspalte 4 Fek. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste festgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pf., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pf. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsamt Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfall, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Bello sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Fek., Markzahler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Ganzinvalidität beträgt die Entschädigung 2000 Fek., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilinvalidität werden 50-500 Fek., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. In der Abmament betheiligter, so erstreckt sich die Wohlfahrtsversicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau besitzend. Jeder Unfall ist unerschütterlich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu melden. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch höchstens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur Anmeldung gebracht werden. Über die Voraussetzungen der Wohlfahrtsversicherung geben die Bedingungen Ausschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Dankfagungen.

Ich sage dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen wärmsten Dank für die, aus Anlaß des Hinscheidens meines lieben Mannes erhaltenen 100 Mark. Ich werde auch fernerhin Abonnentin bleiben und die Zeitschrift empfehlen.

Siegen i. Westf., den 13. August 1928.

Frau Heint. Werthebach.

Für die Auszahlung von 100 Mark, anlaßlich des Todes meines lb. Mannes, spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank aus. Ich werde dieses schöne Unterhaltungsblatt weiter beziehen und empfehlen.

Ober-Liebersbach, den 10. August 1928.

Leonb. Boch Ww.

Herzlichen Dank für die 75 Mark Sterbegeld meiner lieben Frau. Ich werde es als meine Pflicht ansehen, jederzeit für das christliche Familienblatt „Nach der Schicht“ einzutreten und es überall empfehlen.

Heidelberg-Wirtheim, den 15. August 1928.

Hans Schmitt.

Für die schnelle und prompte Überweisung von 75 Mark Sterbegeld sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank. Ich werde auch weiterhin Abonnent bleiben und die Zeitschrift ihrem gediegenen Inhalt wegen gern empfehlen.

Salmrohr (Kreis Wittlich), den 15. August 1928.

Johann Ludes.

Für die mir übersandten 75 Mark, anlaßlich des Hinscheidens meiner lieben Frau, spreche ich hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Werde die Zeitschrift wärmstens empfehlen.

Bensheim (Bergstr.), den 13. Juli 1928.

Leonhard Schwöbel.

Für die, aus Anlaß des Ablebens meiner lieben Frau, übersandte Sterbeunterstützung von 150 Franken sage ich herzlichsten Dank.

Saarbrücken, den 16. August 1928.

Zimmermann.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

CANADA

Regelmäßige direkte Abfahrten
nach **Halifax**
Quebec
Montreal

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt Norddeutscher Lloyd Bremen und seine sämtlichen Vertretungen

Flissé - Brennerei

moderne

Kleiderstickereien, Hohlraum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe.
Färberei- und chemische Reinigungs-Annahmestelle.

Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)

Friedrich-Ebertstrasse 13 (am Bahnhof) 5tes Haus links.

SCHLOSS-BRAU



DAS QUALITÄTS BIER

KREDIT



Grammophon 295 Fr.
Trichter 345 Fr.
Reiseklapp 295 Fr.



Herrenrad 375 Fr.
Damenrad 595 ..
Renner 565 ..
Motorrad 2900 ..



Sportwagen 195 Fr., Klapp-
wagen 245 Fr., Große Kasten-
wagen weiß oder blau 395 Fr.

Radio-Apparate, Herde, Zentrifugen, Möbel, Leinen etc.

Mull, Vorstadtstrasse 18, Saarbrücken, für Vertreterbesuch sich wenden an
Schmeck, Mainzerstrasse 37, Saarbrücken. (Karte genügt.)

Kleine Anzeigen

haben
große
Erfolge!

Orgelbauanstalt

Christian Gerhardt & Söhne,
Boppard, am Rhein.
Lieferung von
Kirchenorgeln
aller Systeme.

Kleine Anzeigen

Das erste fettgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. jedes weitere Wort 0,25 Frk. beginnend mit 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kanti: Saarbrücken 3071, Köln 12806.

Nachfrage in unserem Leserkreis ist vorhanden in nachstehenden Artikeln: Erdbeerpfanzen, Hyazinthen, Blumenwiebeln, Hühner, Kanarienvögel, Tier- und Singvögel, Hunde, Kaninchen, Ziegen, Schreibmaschinen, Photoapparate, Uhren (Taschen), Stand-, Schweizer-, Schwarzweilber-Uhren, Jagdgeschosse, Hiesigensens und Thüringer Hausmittel, Fahrräder und Zubehör, Sprechapparate, Feinwaren, Motorräder, Gummiartikel, Blech-, Streich- und Musikinstrumenten, Nähmaschinen, Schmuckstücke, Seife, Briefmarken, Strickmaschinen, Zigarren und Zigaretten, Wäsche, Spielwaren, Wurst- und Fleischwaren, Weine, Cremes, Käse, Lebensmittel, Hausgeräte. Wir bitten um Verkaufs- und Kaufangebot etc.

Heirat! Alleinlebender Landwirt und Winger mit eigenem Haus und Betrieb, kath. 40 Jahre alt, gute Ber. angehen, wünscht Bekanntschaft mit einer kath. häuslich erzogenen, rechtsdenkenden Landw. istochter. Auch Witwe ohne Anhang von 3-40 Jahre nicht ausgeschlossen. Best. Angebote, wenn mögl. mit Bild das zurückgeschickt wird, erbeten an die Exped. Stelle dieses Blattes unter Nummer 306. Verschwiegenheit, Ch. einfach. Anonym zwecklos.

Kriegerwitwe, sucht 300 Mark zu leihen auf ein Jahr gegen hohe Zinsen und monatliche Rückzahlung. Offerten sind zu richten an den Verlag „Nach der Schicht“ unter Nr. 39.

Achtung Kaffeelücker! Platzholder 1,2 Hochbraten für 12 Mark, 1,3 Plymouth-Rocks, 0,2 Sch. Minorka zusammen für 30 Mark abgegeben. Alle Bundesringe und 1. Ehrenpreise hiesiger 27. Ausstellung. Tausche auch gegen Kupfer wie Belg. Riesen usw. Nikolaus Str. 11, Heubach, Hessen.

Heiratgesuch! Witwer kath. eigenes Haus und Geschäft. Erwachsene Kinder sind vorhanden, wünscht Heirat mit kath. älterem Fräulein oder Witwe, wenn auch ohne Vermögen. Offerten mit Bild, welches wieder zurückgeschickt wird, besendet der Verlag von „Nach der Schicht“ in Wiebelskirchen, Saar unter Nr. 386. Strengste Verschwiegenheit zugesichert.

Herrliche Vögel über Nacht durch Anwendung von Saarkräutergift. Flasche Mk. 2.— Nachnahmeverfand. Josef Beig, Hebershausen, Kirchberg, Hunsrück Rhld.

Suche dauernd gegen Kasse zu kaufen: Gebrauchte Saarkrautbriefmarken (letzte Ausgabe), Nach Arbeitsland, Elfa, Ledringen sowie Kartieren sind mir willkommen. Angebote unter Nr. 373 an die Expedition dieser Zeitschrift.

B-Klarinette billig zu verkaufen. Anfragen wolle man richten an Frau Keller-Hütter, Angentin, Wieselberg bei Bann, Pfalz.

Heirat! Fräulein, 27 Jahre alt, kath., mit einwandfreier Vergangenheit, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn in höherer Lebensstellung im Alter von 30 bis 40 Jahren. Best. Angebote, wenn möglich mit Bild, das zurückgeschickt wird, erbeten an die Expeditionsstelle dieses Blattes unter Nummer 311/363. Verschwiegenheit Ehrensache, anonym zwecklos.

Mottenfänger Sofaplüsche, Sofaante und Mandelker. Käfer auf 8 Tage. Samthaus Schmidt, Hannover. 80 M.

Junge (Gangweife) im Alter von 17 Jahren, der 2 1/2 Jahre in der Lehre bei einem Schreiner im Saargebiet war, aus Mangel an passendem Wohnhaus aus der Lehre treten mußte, sucht anderweitig Gelegenheit, sich im Schreinerhandwerk ausbilden zu können. Die Gemeinde gewährt zur Ausbildung monatlich 150 Frk. Zufuhr. Der Junge ist gesund und stark; passende Kost- oder katholischer Meister möge sich melden oder näheres erforschen beim Verlag „Nach der Schicht“ in Wiebelskirchen, Saar.

Seidenkopp tiefdunkel, weiß und farbig ungewaschen, 140 breit, Mk. 5,90. Muster gratis. Crepe de Chine, schwarz und weiß, wirklich allererste Qualität, Mk. 7,60. Lehmann, Dresden 58, Bürgerstraße 21. Vertreter (innen) überall gesucht.

Suche Heirat mit katholischen Mädchen oder Frau von 28 Jahren aufwärts. Selbstig auch katholisch sein. Einbeirat in Tischlerei oder Schnittwarengeschäft bevorzugt. Sachverder ist Hausbesitzer und Tischlermeister. Interessierende beliebigen Angebote mit Bild, welches zurückgeschickt wird, an die Agentur „Nach der Schicht“, Plauen i. V. (Sachsen), Theaterstraße 17 einzufenden.

Ländl. Haushaltungsschule
St. Elisabeth
Harsum b. Hildesheim.
Staatlich anerkannt.

Anleitung im Kochen, in Hausarbeiten, o. ganzen ländl. Hauswirtschaft. Einjährig.
Eintritt Herbst u. Ostern. Prospekte durch Leiterin.

Magenleidenden

empfehle ich meine echten Tatico-Magentropfen gegen Krampf, Drücken, Zerren, Aufstoßen, üblen Mundgeruch u. chron. Durchfälle. 1 Fl. 2 Mk. fr.
Apothekenzum Königskreuz,
Göllheim Rh.-Pfalz.

Haushaltungsschule Mettlach

erteilt jungen Mädchen Anleitung in allen Zweigen der Haushaltung, nebst Unterricht in Religion, Lebenskunde, Bäckerkunde, Rechnen, hauswirtschaftliche Buchführung etc. gegen mäßigen Pensionspreis. Ausnahmen am 1. Mai u. 1. November. Ca. 8 Morgen großer Garten beim Hause, Spaziergänge auf die bewaldeten Höhen und durch das einzig schöne Saartal bei Mettlach. Halb- und ganzjährige Kurse. Prospekt und Auskunft erteilt die Schwestern Oberin.

Saar-Briefmarken

aller Ausgaben und Werte kauft zu den höchsten Tagespreisen. Angebote unter 377 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

sind heute junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Lebensstande Gott weihen wollen, willkommen. Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Provinzen Niederlassungen besitzt, bietet man reichliche Gelegenheit ihre Kräfte und Fähigkeiten im Dienste der Caritas insbesondere in der Krankenpflege, (auch in der Landwirtschaft) oder im Handwerke zu verwerten. Meldungen wolle man richten an

den Generalobern der
Barmh. Brüder in Trier

Lehrlinge
v. 10 M. an, Vor-
sänger, Zuchp.
Käfige, Futter.
Ill. Preis, frei.
Großzucht
Heydenreich,
Bad Suderode 65 im Harz.

Musikinstrumente und Musikalien

sowie kompl. Schlagzeuge, alle Jazzartikel, Chöre, Gramophone der Weltmarken „Cicetrola“ und „Grammophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im
Musikwarenhaus
Peter Hellwig
Neunkirchen (Saar).
Wellesweilerstr. 2. Telef. 2051
Auf Wunsch Teilzahlung.
Billigste Preise.

Fahrräder

allerfeinste, 3 jähr. Fabrikgarantie, niedrigste Werkpreise. Liste frei. Fahrradbau und Versand Hansa, Bielefeld-Hillegossen.

Westfalia Separator



Westfalia-Separatoren
40-10000 l. stündlich
für Hand-Kraft-u. dir. elektr. Antrieb

Westfalia-Melkmaschinen
für 8 und mehr Kühe

Fordern Sie Einzelheiten
RAMESOHL & SCHMIDT & G
OELDE i. WESTF.

Brave, gesunde, kath. Jünglinge
im Alter von 17-35 Jahren, welche im hl. Berufsstande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen, finden jederzeit Aufnahme in liebevoller Aufnahme im Mutterhaus-Kloster St. Alexius zu Neuß bei Düsseldorf oder im St. Josefskloster zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1-5.

Neoferrol flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Billige böhmische Bettfedern
Vertrauliches, best-reellstes christl. Haus.

vom Gänsezüchter!
1 Pfund grau Halbschleifedern Mk. 0,60 u. 1.— halbweiße, geschl. Mk. 1,20 weiße, flaumige Mk. 2.— 2,50 u. 3.— Herrschaftschleif-Halbbaum Mk. 5.— 5,75 und 6,50 ungeschl. weiße feine Mk. 2,50, 3,50 und 4.— Damen graue, feine Mk. 4.— 5.— u. 6,75, weiß Mk. 7.—, hochfeine Mk. 10.— versendet gegen Nachnahme zollfrei von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes tauscht man oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.
Bettfedern-Deichenitz 139.
Wenzi Fremuth, Großhandlung, Böhmen

Hygiene-Institut für Naturgemäße Heilweise

Phyto-Hydro-Physikal-Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten
R. Schoebel, Neunkirchen, berg 4.
Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends,
Samstags und Sonntags geschlossen.

Ad. Conr. Reinshagen Baumschulenbesitzer Ottweiler, Saar

Obst- und Zierbäume, Beerenobst, Rosen, Blütenstauden, Ziersträucher und Coniferen in großer Auswahl. Besichtigung lohnend
Geschäft gegründet 1860
Gärtnerei und Baumschulenareal 35 Morgen

VERLANGEN SIE ANGEBOTE
VON JAKOB KASPAR!
NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstraße
Moderner leistungsfähiger Betrieb für Bau-schreinerei, Möbel- und Parkettfabrikation
Fachmännische und prompte Ausführung

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Wort der Woche

3. Septemberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Mr. 37. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Das vergeß ich nicht. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Welche Pflichten und Rechte hat der Zeuge? — Die Abstinenz. — Lustige Autofahrt. — Mit Kamera und Feder zu Fuß um die Welt. [Fortsetzung.] — Bilder aus der Kirchengeschichte. — Der Klostersturm. [Fortsetzung.] — Für unsere Kinderwelt. — Ein Seminar in der Schreckenszeit. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Sterbe-Auszahlungen. — Bücherschau. — Empfehlungen. — Witze. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

16. Sonntag nach Pfingsten. Lukas 14. 1-11.

In jener Zeit, als Jesus in das Haus eines Obersten von den Pharisäern am Sabbate ging, um da zu speisen, beobachteten sie ihn genau. Und siehe, ein wasserfüchtiger Mensch war vor ihm. Und Jesus nahm das Wort, und sprach zu den Befehlgelehrten und Pharisäern: Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen? Sie aber schwiegen. Da fasste er ihn an, heilte ihn, und ließ ihn gehen. Und er redete sie an, und sprach zu ihnen: Wer von euch, dessen Esel oder Ochs in eine Grube gefallen, würde ihn nicht sogleich herausziehen am Tage des Sabbates? Und sie konnten ihm darauf nicht antworten. Er sagte aber zu den Geladenen ein Gleichnis, als er bemerkte, wie sie sich die ersten Plätze auswählten, und sprach zu ihnen: Wenn du zu einem Gastmahle geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz, damit, wenn etwa ein Vornehmerer als du von ihm geladen wäre, derjenige, welcher dich und ihn geladen hat, nicht komme, und zu dir sage: Mache diesem Platz! und du alsdann mit Schande untenansitzen müßtest; sondern, wenn du geladen bist, so gehe hin, und setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher dich geladen hat, kommt, er zu dir spreche: Freund, rücke weiter hinauf; Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit zu Tische sitzen. Denn ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöht werden.

Die heilige Delung.

Schluss.

Die heilige Delung ist in erster Linie ein sog. Sakrament der Lebenden, d. h., wer sie

empfängt, soll sich im Stande der heiligmachenden Gnade befinden. Darum darf niemand, der sich schwerer Schuld bewußt ist, ohne vorhergehende, reumüthige Beicht, dieses Sakrament empfangen. Wenn dies aber unmöglich ist, wie bei plötzlichen Unfällen leicht vorkommt, tritt die heilige Delung dafür ein. In solchen Fällen spendet der Priester bedingungsweise die Losprechung und darauf die heilige Delung. Freilich können ohne Reue keine Sünden vergeben

schaffen ohne dein Zutun, rechtfertigt dich nicht ohne deine Mitwirkung."

Eine weitere Wirkung ist, daß auch läßliche Sünden durch die heilige Delung getilgt werden. Das wird um so mehr der Fall sein, je größer des Empfangenden Reue, Andacht, Liebe und Ergebung ist. Letztere, die Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes, die willige Annahme auch des Todes aus Gottes Hand ist ein Liebesbeweis, auf den die göttliche Liebe ant-

wortet, durch die Gnade des seligen Hinscheidens. Es ist deshalb von ungemein großer Wichtigkeit, daß der Kranke sich darin übt, den Widerspruch der Natur zum Schweigen bringt und sich rückhaltlos seinem Schöpfer und Herrn überläßt. Und zwar nicht mit dem stumpfen nichts-sagenden Wort, das man so leicht hört: „Was soll man denn machen?“ „Man kanns ja doch nicht ändern“, sondern mit jener kindlichen Ergebung, die sich dem Allerhöchsten gegenüber geizt.

Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind. Er liebt mich und will mein Heil. Was er tut, ist gut. Sein Wille geschehe, auch wenn ich's nicht verstehe. Wer so denkt und will, dem wird der Herr die Fülle seiner Gaben schenken. Es mag dies zuweilen recht schwer werden. Da muß der Kranke fleißig Stoßgebete zum Himmel senden — lange Gebete wird er ja nicht mehr verrichten können — zum Gekreuzigten hinschauen, der schmerzhaften Mutter sich empfehlen. Auch des heiligen Joseph, des



Geborgen.

Nach dem Gemälde von E. Raupp. Photographie im Verlage der Photogr. Union, München.

werden; doch der heilige Geist regt die Seele zur Reue an und wenn diese auch nur unvollkommen ist, kommt die Wirkung dieses Sakramentes zustande. „Wenn er Sünden auf sich hat, werden sie ihm nachgelassen werden.“ Demnach ist die heilige Delung ein liebevolles Gnadenangebot der göttlichen Barmherzigkeit. Es zwingt allerdings den menschlichen Willen nicht und wer die Gnade abweist, dem kann auch sie nicht helfen. Für alle Fälle gilt das Wort des heiligen Augustinus: „Der dich er-

Schutzpatrons der Sterbenden, der heiligen Jungfrau Barbara, des heiligen Schutzens, soll er gedenken. Hierin sollen die Angehörigen dem Kranken gern behilflich sein. Doch nicht zuviel auf einmal, damit er nicht ermüdet und überdrüssig wird.

Bei dieser Gelegenheit noch ein ernstes Wort. Es kann vorkommen, daß jemand zum Sterben kommt, ehe der Priester kommen kann. Da hat's einmal ein wackeres Büblein, ein Erstkommunikant, herrlich gemacht. Es war auf einer Mühle, weit vom Pfarrort. Dem Müller wird's plötzlich unwohl und muß sich legen. Zeichen herannahenden Todes melden sich an. Einer rennt zum Doktor, der andere zum Pfarrer, die übrigen jammern und ringen die Hände. Unser Büblein aber nimmt ein Kreuz zur Hand, tritt zum sterbenden Vater hin und betet mit ihm die vollkommene Neue und viele Liebesseufzer steigen aus des gequälten Mannes Brust. Kaum war er tot, tritt atemlos der Pfarrer ein. Zu spät. Erschüttert steht er da. Da erzählt ihm sein Erstkommunikant, wie er den Vater vorbereitet hat, „so wie Sie's im Unterricht gesagt haben.“ Der Seelsorger ist überglücklich. Er braucht sich keine Sorgen zu machen. Der Kleine hat ihn vertreten so gut es möglich war und Gott hat geholfen in so großer Not.

Einmal wird es auch uns treffen. Dann wird es uns ein großer Trost sein, wenn wir den Kranken und Sterbenden Gutes erwiesen haben. In Berlin kam einer der ersten Reichsbeamten ans Sterben. Er war Katholik. Während des Kulturkampfes hatte er einen andern katholischen Herrn veranlaßt, sich versehen zu lassen. Nun da es ihn selber anging, wurde ihm auch die Gnade zuteil. Ein Jesuitenpater bereitete ihn vor zu dem großen Schritt in die Ewigkeit. Adolf Gröber hat es nachher im Reichstag erzählt. Die heilige Delung soll auch ihrer Würde entsprechend behandelt werden. Man reinige und ziere das Zimmer, so gut es geht. Ein weißes Tuch auf dem Tisch, zwei Leuchter mit brennenden Kerzen rechts und links vom Kruzifix, ein Teller mit Watte, ein Teller mit Brot und Salz, ein Weihwassergefäß und ein Glas mit Wasser gehören zur Vorbereitung. Der Kranke soll auch, soweit es möglich ist, festlich bereitet sein mit frischer Wäsche und rein gewaschenem Antlitz, Händen und Füßen. Die Angehörigen aber, die bei der heiligen Handlung zugegen sind, sollen sich mit dem Gebet des Priesters vereinigen. Die Kirchengebete wünschen dem Kranken die Gesundheit, die Verzeihung der Sünden, daß er innerlich und äußerlich geheilt seinen Berufspflichten wiedergeschenkt werde.“

Im Anschluß an die heilige Delung wird dem Kranken der Sterbeablaß erteilt d. h. der Segen des heiligen Vaters, zu dem jetzt alle Priester Vollmacht haben, wenn sie einen Kranken versehen. Seitens des Kranken gehört dazu, daß er sich in den heiligsten Willen Gottes ergibt, wenn es Gott gefallen sollte, ihn aus dem Leben abzurufen und daß er den heiligen Namen Jesu anruft, wenigstens in den Gedanken. Vollkommene Ergebung in den Willen Gottes ist große Tugend. Ueberhaupt ist die Krankheit selbst stets ein Gnadeneweis Gottes. Aus schweren Krankheiten sind spätere Heilige hervorgegangen. Es war eine Gesundheit für

Das vergeß ich nicht.

Ein Auge wacht, dem nichts verborgen,
Wie weit die Welt sich auch erstreckt;
Allweise wird es für mich sorgen,
Wenn mich das Heer der Feinde schreckt.
Selbst den geheimsten der Gedanken
Durchschaut's, die Nacht ist vor ihm licht;
Drum will ich im Vertrau'n nicht wanken,
Das Auge, das vergeß ich nicht.

Wenn still im Kämmerlein, dem düstern,
Wo ich allein und ungestört.
Die Lippen fromm Gebete flüstern
Zu jeder Zeit ein Ohr mich hört.
Ob ich den Herrn der Schöpfung preise,
Ob ich verlege meine Pflicht,
Den Nächsten schmäh', ob laut, ob leise —
Es hört's. Das Ohr vergeß ich nicht.

Was ich in meinen Lebenstagen
Gewirkt, geredet und gedacht,
Wird alles in ein Buch getragen
Vom Vater, der im Himmel wacht.
Und wenn kein Morgen mehr wird tagen,
Am letzten Tag, beim Weltgericht,
Da wird das Buch einst aufgeschlagen.
Das Buch — o, das vergeß ich nicht.

die Seele. Auch die Angehörigen und alle, die sich um den Kranken annehmen, haben da Gelegenheit, viel Gutes zu tun, sich in den Tugenden der Geduld und Barmherzigkeit zu üben. Wer die Kranken liebt und ihnen gerne dient, dem wird Gott einmal den herrlichen Lohn geben: „Ich war krank und ihr habt mich besucht.“

Verlassen

Roman von Gd. Wagner.

371

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Sie verbeugte sich mit teuflischem Lächeln und verließ das Zimmer. Sie hatte nichts mehr zu sagen, ihr Werk war vollbracht, furchtbarer, als sie es sich ausgedacht hatte. Daß sie ihren eigenen Charakter so offen geschildert, mußte ihren Unschuldigungen um so mehr Glaubwürdigkeit geben; denn sie wußte, daß ihm das einen gewissen Abscheu gegen das ganze weibliche Geschlecht einflößen und er somit auch an Alicens Verrat glauben würde.

In der Tat waren alle ihre Voraussetzungen richtig; Lord Temples früheres Mißtrauen gegen die Frauen kehrte zurück. Er gedachte der Warnung der alten Miß Pitt, und er bereute es, sie damals nicht angehört zu haben.

„Es ist mein Los,“ geküßelt zu werden,“ dachte er, „erst durch Anna, die mich verließ und mir Sherwin vorzog, obwohl sie meine Verlobte war, und nun durch Alice, die mich mit einem Manne verläßt, für dessen Ehre und Rechtschaffenheit ich meine Seele zum Pfande gegeben hätte. Welch blindes Vertrauen setzte

ich in sie! Ich erinnere mich, wie aufgebracht ich wurde, als Harding über meinen Glauben an ihre kindliche Unschuld lachte!“

Er rief sich alle kleinen Begebenheiten ins Gedächtnis zurück, über die er früher gelächelt, die aber jetzt als mächtige Zeugen gegen Alice auftraten; und doch konnte er nicht denken, daß sie wirklich so schlecht war.

„Ich will mich überzeugen,“ rief er endlich entschlossen, „obwohl jeder Schritt, den ich gegen sie tue, meinen Schmerz verdoppelt! Ich will sie aufsuchen und ihr ihre Sünden vorhalten. Ich habe keine Ruhe, bis ich mich mit eigenen Augen und Ohren von ihrer Untreue überzeugt habe. Könnte ich doch mehr erzürnt und weniger traurig sein!“

Er zog die Glocke, und Walker trat ein.

„Sind Sie bereit, Walker, morgen mit mir abzureisen?“ fragte er.

„Ja, Mylord.“

„Lady Temple weilt bei einer kranken Freundin und wird erst nächste Woche, vielleicht sogar später, kommen; aber sagen Sie der Haushälterin, daß sie alles zu ihrer Ankunft bereit hält!“

„Ja, Mylord.“

„Diesen Koffer können Sie in mein Privatzimmer bringen — hat er in dem eisernen Schrank in meinem Arbeitszimmer Platz?“

„Ich denke, es wird gehen.“

„Wir wollen ihn dort einschließen. Er enthält einige Privatpapiere der Lady Temple, die darin nicht sicher genug sind.“

Walker nahm den Koffer und trug ihn in das Arbeitszimmer des Lords. Es fiel ihm durchaus nicht auf, daß sein Herr solche Vorsichtsmaßregeln ergriff. Er war einer jener treuen Diener, die überhaupt niemals fragen oder denken, weshalb und wozu.

„Er wird niemals wieder das Tageslicht erblicken,“ dachte Lord Temple, als er den Koffer in den eisernen Schrank eingeschlossen hatte. „Aber Welch ein schreckliches Geheimnis lastet auf mir! Das Leben scheint mir heute nicht mehr so, wie es gestern schien.“

Walker zog sich zurück. Lord Temple aber setzte sich an seinen Schreibtisch und nahm Feder und Papier, um einen Brief an Alice zu schreiben. Aber er fand in diesem Augenblick keine Worte, ja, er wußte nicht einmal, wohin er einen Brief für sie schicken sollte; und doch fühlte er, daß es ihn erleichtern würde, wenn er ihr etwas schrieb, wenn er ihr mitteilte, wie sie ihm so unendliches Weh bereitet habe, und wenn er sie veranlaßte, zurückzukommen, auch nur, um zu beweisen, daß sie nicht so schuldig sei, wie man sagte. Doch bald änderte er seinen Entschluß, warf die Feder hin und murmelte:

„Es ist besser, ich lasse sie gehen und denke nicht mehr an sie und ihn. Ich kann irgendwo im Auslande ruhig und zurückgezogen leben. Es ist sehr einsam — sehr traurig — sehr — sehr —“

Er lehnte sich im Stuhl zurück, seine Sinne schwanden, ein eigentümlicher Schmerz durchzuckte seinen Körper und er konnte sich nicht bewegen. Mrs. Kernots Geschichte hatte zerstörend auf seine Nerven gewirkt — er saß wie gelähmt da.

„O, mein Gott!“ sagte er. „Das ist mehr, als ich ertragen kann. Sie ist falsch, treulos.“

Ich kann nicht länger daran zweifeln. Die Beweise sind ja vorhanden. Wollte Gott, ich stürbe, dann hätte alles ein Ende!“ —

25. Kapitel.

Schwere Kämpfe.

Länger als eine halbe Stunde hatte Lord Temple in seinem Schmerz zugebracht, als er endlich von Walker aufgefunden wurde. Dieser legte ihn auf das Sofa, schickte einen Boten zum nächsten Arzt und blieb bis zu dessen Ankunft bei seinem Herrn, alles anbietend, um diesen aus seiner Erstarrung zu reißen — vergebens; Lord Temple blieb regungslos, wie tot. Nur die Augen rollten unruhig und ängstlich in ihren Höhlen, und ein leises, kaum bemerkbares Zucken der Lippen verriet, daß er zu sprechen versuchte, aber er konnte nur einige schwache, unverständliche Laute hervorbringen.

Als der Arzt kam und Lord Temple untersucht hatte, erklärte er, daß der Nervenanschlag an und für sich nicht so bedenklich sei als vielmehr die schlimme Gemütsstimmung des Patienten.

„Benachrichtigen Sie Lady Temple von dem Vorfall mit der Bitte, sie möge sogleich kommen,“ sagte er zu Walker. „Es ist nötig, daß jemand da ist, welcher ihn aufheitert. Wissen Sie, wo sie ist?“

Walker verneinte es.

„Mylady ist bei einer kranken Freundin — auf dem Lande, denke ich; aber ich habe ihre Adresse nie erfahren,“ antwortete er.

„Dann erlassen Sie eine Anzeige in den Zeitungen, die Lady Temple sicher zu Gesicht bekommen wird.“

Lord Temple machte eine gewaltige Anstrengung und es gelang ihm, eine verneinende Bewegung mit dem Kopfe zu machen, die der Arzt auch verstand.

„Sie wünschen nicht, daß Ihre Gattin von Ihrer Krankheit unterrichtet wird?“ fragte er. „Nun, es ist vielleicht recht; Sie werden bald besser sein.“ Zu Walker gewendet, fügte er leise hinzu; „Es ist aber doch zu beklagen, daß Mylady nicht hier ist; sie würde ihn am besten verstehen.“

„Ich bin zweiundzwanzig Jahre bei ihm gewesen, Sir.“

„Sie können aber nicht die zärtliche Pflege eines Weibes ersetzen. Er wird Wochen, vielleicht Monate lang der aufopferndsten Pflege bedürfen, die ihm nur ein liebendes Weib bieten kann.“

Sobald sich Lord Temple soweit erholt hatte, daß er sich verständlich machen konnte, bestimmte er, daß ausschließlich Walker um ihn sein und ihn pflegen sollte. Auf die wiederholte Frage des Arztes, ob er seine Gattin von seiner Krankheit benachrichtigen solle, antwortete er entschieden ablehnend, worin der Arzt nur eine allzu große Fürsorge und Zärtlichkeit Lord Temples gegen seine Gattin erblickte. Jedenfalls wollte er ihr keine Sorge bereiten und hoffte, bis zu ihrer Rückkehr wiederhergestellt zu sein.

Langsam erholte sich Lord Temple; aber er war sich bewußt, daß er niemals wieder ganz gesund würde; der Verdacht und das Mißtrauen gegen seine Gattin, die Mrs. Kernot in sein Herz gestreut, nagten wie ein Wurm in

ihm — der Kummer um sein verlorenes Glück mußte ihn allmählich aufzehren. Jetzt konnte er nicht mehr an ihrer Untreue zweifeln, denn Wochen waren vergangen, und Alice kehrte nicht zu ihm zurück, auch erhielt er weder von ihr noch von Reynold eine Nachricht.

Wohl kamen seine Freunde, um ihn zu besuchen und nach seinem Befinden sich zu erkundigen, aber er wies alle ab. Er hatte mit der Welt abgeschlossen, sein Vertrauen zur Menschheit war geschwunden, wie sein Glaube an Liebe und Freundschaft, die ihn so schmachlich hintergangen und verraten hatten.

Als er sich wohl genug fühlte, um ruhig über die Sache sprechen zu können, ließ er Mr. Rumsford zu sich bitten, um wenigstens von ihm zu hören, wie viel Wahres an Mr. Kernots Erzählung war.

Mr. Rumsford erhielt die Einladung Lord Temples an demselben Tage, an welchem er mit seiner Tochter abzureisen gedachte. Seine Gäste hatten sich bereits einige Tage früher verabschiedet und Mr. Forster hatte Gertrude mit-

Hoffnung zu knüpfen, sie werde sich bei ruhiger Ueberlegung noch anders entschließen.

Eine Stunde nach Empfang der Einladung ließ Mr. Rumsford den Wagen anspannen und fuhr nach der Villa. Lord Temple empfing ihn in seinem Privatzimmer.

„Sie werden mich nicht der Nachlässigkeit zeihen, hoffe ich, daß ich nicht öfter zu Ihnen gekommen bin,“ sagte Mr. Rumsford nach der ersten Begrüßung. „Ich habe durch unsern Arzt jeden Tag von Ihnen gehört.“

„Ich habe Ihnen für manche gütige Nachfrage zu danken und bedaure, Ihnen die Mühe dieses Besuchs auferlegt zu haben; aber ich hörte, daß Sie verreisen wollen.“

„Ja; noch heute abend.“

„Auch ich werde bald gehen, und wenn es für immer ist, soll es mir nicht leid tun. Es ist noch nicht lange her, daß ich dieses Haus öffnete, und ich wünsche nur, ich hätte es verschlossen gelassen. Ist Mr. Parsen fort?“

„Er ging vor einigen Tagen mit seinem Vater.“

„Ueber ihn wünschte ich einige Worte mit Ihnen zu sprechen. Die Verhältnisse sind Ihnen nicht fremd, Mr. Rumsford; Sie wissen, welche Stellung er einst zu meiner — zu Lady Temple einnahm.“

„Ich weiß.“

„Und Sie erinnern — entschuldigen Sie, daß ich Ihnen jene schmerzliche Geschichte zurückrufe — Sie erinnern sich jenes Abends, als er nach dem Ueberfall an der Kapelle heimgebracht wurde?“

„Gewiß. Jene schreckliche Szene nahm meinen armen Sohn von mir — zerriß seinen letzten schwachen Lebensfaden.“

„Ich weiß, auch mir hätte es beinahe das Leben gekostet. Bitte, sagen Sie mir, welche Mitteilungen Ihr Sohn in Betreff jenes Vorfalls machte. Ich habe ernste Ursachen, danach zu fragen.“

„Um Ihrer selbst willen ist es besser, die Sache ruhen zu lassen, Lord Temple. Mr. Parsen hat die Anklage fallen lassen, und so ist keine Gefahr mehr für irgend jemanden.“

„Für mich aber ist es eine Lebensfrage, die Einzelheiten zu erfahren.“

„Wenn Sie es wünschen, sehe ich mich verpflichtet, Ihnen die Aussagen meines Sohnes zu erzählen. Ehe ich jedoch beginne, muß ich Ihnen ernstlich raten, daß Sie sich die Sache nicht zu tief zu Herzen nehmen; es könnte ja doch möglich sein, daß Toby sich täuschte.“

Und nun wiederholte er beinahe Wort für Wort, was Toby über jene schreckliche Begebenheit gesagt. Lord Temple wurde ernster und bleicher. Er hatte gehofft, in den Aussagen des sterbenden Jünglings einige Anhaltspunkte für Alicens Unschuld zu finden, und nun wurden die Beweise für ihre Schuld vermehrt.

„Ich wünschte, Sie hätten mich nicht danach gefragt,“ fuhr Mr. Rumsford fort. „Es war der letzte Wunsch des armen Toby, daß Lady Temple nicht beunruhigt werden möchte.“

Der Lord seufzte schwer, antwortete aber nicht.

„Alice täuschte mich,“ dachte er. „Sie hatte eine geheime Zusammenkunft mit Parsen, und Reynold wußte davon. Es ist so bitter, daß das einzige Weib, um welches ich mich küm-



Der neue Ozeanriese kurz vor dem Stapellauf.

Das größte deutsche Motorschiff, M. S. „St. Louis“ der Hamburg-Amerika-Linie ist auf der Bremer Vulkan-Werft in Begegnung glücklich vom Stapel gelaufen. Das Schiff ist 166 Meter lang, hat einen Rauminhalt von 16 000 tons und wird durch einen aus 2 Schrauben wirkenden 12 000 PS. Motor angetrieben. Der neue Ozeanriese kurz vor dem Stapellauf.

genommen. Er hatte nie geahnt, welche Linderung die Liebe eines Kindes gewähren kann; als er aber Rumsford all verließ und Gertrude seinen Schmerz sah, der jetzt mächtig hervorbrach, da er die zurücklassen mußte, die er einst sein zu nennen gehofft, stahl sich ihre Hand in die seine und ihr kleiner Kopf schmiegte sich an seine Schulter.

„Gott segne Sie, mein lieber kleiner Engel,“ jagte er bewegt. „Solche Anhänglichkeit und Zutraulichkeit wie die Ihrige ist doch die beste. Es ist schade,“ fügte er dann in Gedanken hinzu, „daß Kinder nicht immer Kinder bleiben; sie verlieren ihre Lieblichkeit, wenn sie älter werden und wir ihnen sagen müssen, daß sie nicht länger Kinder sind.“

Angern sah Mr. Rumsford den jungen Lehrer scheiden, denn er hatte ihn aufrichtig liebgewonnen und er hätte es weit lieber gesehen, wenn Fanny ihm den Vorzug gegeben hätte. Als die beiden Parsens sich verabschiedeten, war er weniger betrübt; es schien ihm vielmehr eine Erleichterung zu sein, daß seine Tochter eine Zeitlang von Thomas Parsen getrennt war, und er wagte daran die leise

merkte, seitdem ich Anna verlor, mich so täuschte, und sie ist Annas Tochter!“

Er dankte Mr. Rumsford für seine Freundlichkeit; da dieser aus eigener Erfahrung wußte, daß der Mensch mit seinem Leid am liebsten allein ist, verabschiedete er sich mit einigen tröstenden Worten und herzlichem Händedruck.

Lord Temple war so weich, so traurig gestimmt, daß er wie ein Kind weinte, als er allein war. Er fühlte sich unaussprechlich einsam und verlassen; erst jetzt erkannte er, wie sehr, wie innig er seine Gattin geliebt hatte.

„Ich ließ sie zu viel allein,“ klagte er, „setzte sie der Versuchung aus. Sie paßten besser zueinander und ich erkenne nun, daß es töricht von mir war, sie zu heiraten. Ueber andere habe ich mich gewundert, daß sie so blind waren, wenn ihnen etwas Ähnliches passierte, und nun bin ich ebenso blind gewesen.“

Wieder vergingen mehrere Tage, ohne daß eine Nachricht von Reynold oder Alice eingetroffen wäre. Endlich entschloß er sich, sie nie wiederzusehen; aber es war ihm ein Bedürfnis, sie wissen zu lassen, welchen Schmerz sie ihm verursacht hatte; und so schrieb er mit zitternder Hand einen Brief an Lindsay, in welchem er seinem gepreßten Herzen Luft machte.

„Wenn es Sie auch nicht freut,“ schrieb er, „so wird es Sie doch interessieren, daß ich mich von der gefährlichen Krankheit, von der Sie wohl gehört haben werden, einigermaßen wieder erholt habe, obwohl ich für mein ganzes Leben etwas davon behalten werde. Wenn Sie an mich in meiner Einsamkeit denken, Mr. Lindsay, mögen Sie sich selbst fragen, ob es gut und edel war, sich in mein Haus zu schleichen und mir das zu rauben, was mir das Teuerste und Liebste in der Welt war.“

Es wird eine Zeit kommen, da sie Reue fühlen, da diese Reue bei der Erinnerung an Ihre Schuld stärker wird als Ihre Leidenschaft — und dann bin ich gerächt. Ich beabsichtige nicht, Alice wiederzusehen; ebensowenig beabsichtige ich, ihr die zweifelhafte Ehre eines öffentlichen Skandals anzutun.

Sollte Mr. Parsley eine Scheidung von ihr durchsetzen, woran ich nie zweifle, werde auch ich meinen Namen von ihr zurückziehen, die sich unwürdig gezeigt hat, ihn zu führen — ich habe unumstößliche Beweise von Ihrer beider Schuld in Betreff des Mordversuchs an Mr. Parsley. Wenn dann Ihre Liebe die Probe besteht, kann das verstößene, entwürdigte Weib die Ihrige sein.

Ich will Sie beide nicht wiedersehen und in keinerlei Beziehung weder zu Ihnen noch zu ihr stehen. Lord Temple.“

Fortsetzung folgt.

Himmliche Liebe,
ordne unser Herz!
Himmlicher Friede,
stille unser Herz!
Himmliche Freude,
belebe unser Herz! Bischof Solte

Welche Pflichten und Rechte hat der Zeuge?

Von D. S.

Jast in jedem gerichtlichen Verfahren, es sei im Straf- oder Zivilprozeß, spielen die Zeugen eine wichtige, ja oft entscheidende Rolle. Da nun für einen jeden von uns einmal die gerichtliche Aufforderung ergehen kann, als Zeuge zu erscheinen und Tatsachen zu bekunden, die man selber wahrgenommen hat, so seien nachstehend die einzelnen Pflichten und Rechte des Zeugen erörtert. Zunächst muß jeder ordnungsgemäß geladene Zeuge vor dem Richter, vor den er geladen ist, erscheinen. Wer verhindert ist, der Ladung Folge zu leisten, z. B. infolge Krankheit, hat dies dem Gericht mitzuteilen und glaubhaft zu machen, am besten bei Krankheitsfällen durch Vorlage eines ärztlichen Attestes. Tut er



Senkrechter Start von Flugzeugen. Auf dem Berliner Flughafen wird augenblicklich ein neuartiges Flugzeugmodell ausprobiert, das senkrechten Start und ebensolche Landung des Flugzeuges ermöglicht. Der gelungene Versuch des neuen Flugzeugmodells eröffnet ungeahnte Möglichkeiten in der Luftfahrt. Das neue Schraubensflugzeug.

das nicht und bleibt unentschuldigt aus, so wird er zu den Kosten verurteilt, die durch sein Ausbleiben entstehen, und außerdem noch zu einer Ordnungsstrafe. Unter Umständen kann auch seine zwangsweise Vorführung angeordnet werden. Entschuldigt sich der geladene Zeuge nachträglich in genügender Weise, so werden die gegen ihn getroffenen Anordnungen wieder aufgehoben. Jeder Zeuge ist sodann gesetzlich verpflichtet, sich über den Gegenstand seiner Wahrnehmung auszulassen. Öffentliche Beamten dürfen über Gegenstände, auf die sich ihre Amtsverschwiegenheit erstreckt, nur mit Genehmigung der vorgesetzten Behörde vernommen werden. Sodann haben die nahen Angehörigen des Beschuldigten das Recht, ihr Zeugnis zu verweigern, so der Verlobte, der Ehegatte des Beschuldigten sowie die Personen, die mit ihm in gerader Linie verwandt, verschwägert oder durch Annahme an Kindesstatt verbunden sind. Jeder Angehörige muß vor seiner Vernehmung darüber belehrt werden, daß er die Aussage als Zeuge verweigern darf. Auch Geistliche, Verteidiger, Rechtsanwälte und Ärzte haben über Gegen-

stände, die ihnen auf Grund ihres Berufes zur Kenntnis gekommen sind, das Zeugnisverweigerungsrecht. Besteht die Gefahr, das eine Aussage dem Zeugen oder einem seiner Angehörigen eine strafgerichtliche Verfolgung zuzieht, so darf jedermann diese Aussage verweigern. Dasselbe gilt im Zivilprozeß, wenn dem Zeugen durch seine Aussage ein Vermögensschaden zu entstehen droht. Eine weitere wichtige Pflicht besteht für den Zeugen darin, daß er seine Aussagen beschwören muß (Eidespflicht.) Personen unter 16 Jahren werden nicht beeidigt, ebenso nicht alle Personen, die infolge mangelnder Verstandesreife über das Wesen und die Bedeutung des Eides keine genügende Vorstellung haben. Auch die nahen Angehörigen des Beschuldigten, die ihre Aussage nicht verweigern, können die Beeidigung auch noch nach ihrer Vernehmung verweigern. Wer unberechtigt das Zeugnis oder die Eidesleistung verweigert, wird in die durch die Weigerung entstandenen Kosten und zu einer Ordnungsstrafe verurteilt. Was

die Eidesformel anbelangt, so kommt für uns Katholiken selbstverständlich nur die religiöse Form in Frage, d. h. die eidliche Aussage unter Anrufung Gottes. Die Zeugen haben ferner nach Maßgabe der Gebühren einen Anspruch auf Entschädigung für Zeitverfall und auf Erstattung ihrer Reisekosten. Jeder Augen- oder Ohrenzeuge einer strafbaren Handlung, eines Diebstahls oder eines Betruges z. B., soll sich möglichst bald die wesentlichsten und wichtigsten Tatbestandsmerkmale schriftlich aufzeichnen. Er braucht dann nicht sich mit anderen Zeugen oder gar mit dem Beschuldigten ins Benehmen zu setzen und setzt sich dann auch nicht dem leicht aufkommenden Verdacht einer wesentlich falschen Aussage, mit anderen Worten eines Meineids, aus. Auch schützt man sich dadurch vor der Gefahr, daß die Aussagen vor Gericht beanstandet werden. Im Übrigen gilt für uns alle die heilige Pflicht, jede Aussage streng wahrheitsgetreu und unverfälscht zu machen. Ein jeder, der als Zeuge Aussagen zu machen hat, sei sich stets

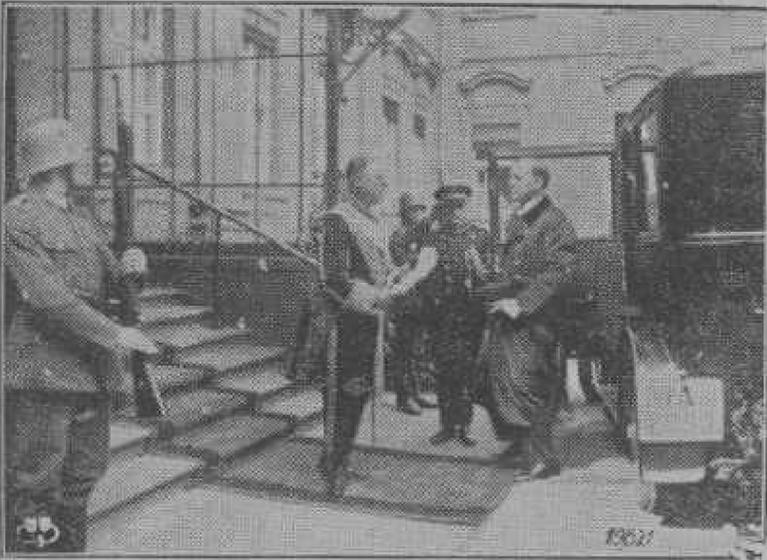
bewußt, daß der Meineid nicht bloß schwerste Strafen nach sich zieht, sondern auch eine schwer sündhafte Beleidigung des ewig wahren und heiligen Gottes darstellt.

Die Abstinenz.

Von Robert Quardt.

Am letzten Sonntage hatte der Pfarrer von Steinhausen etwas auf der Kanzel verkündigt, was alle Lämmlein seiner Weide schon längst wußten. Aber der Ton seiner Stimme klang höchst feierlich, als er sagte:

„Am Freitage dieser Woche — nachmittags um drei Uhr — wird —“ die Pausen in seiner Rede erhöhten die Feierlichkeit so, daß es totenstill in der großen Kirche wurde — „wird — Seine Eminenz — der Herr Kardinal — hier — eintreffen.“ So — nun war es heraus, und die Gläubigen atmeten aus all der steifen Feierlichkeit wieder frei auf.



Diplomateneingang beim Reichspräsidenten. Reichspräsident von Hindenburg nahm am 10. 8. die Beglaubigungsschreiben der neuernannten fremden Diplomaten entgegen. Sir Horace Rumbold, Englands neuer Botschafter in Berlin, nach Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens.

War das ein Schmücken und Zieren und Kränzwinden in den folgenden Tagen! Und als der Freitag kam, da strahlte Steinhausen in nie gekannter Sauberkeit. Von Haus zu Haus und über die Straße reichten fröhliche Kränze und Guirlanden sich die Hand und über sie hinweg riefen Fahnen und Fähnlein dem hohen Gaste ihren Willkommensgruß entgegen.

Schlag zwölf stieg Wortmanns Wilhelm aufs Pferd und ritt hinaus vors Dorf. An der Biegung, wo er ein gutes Stück der Straße überschauen konnte, hielt er an, setzte sich steif in den Sattel und spähte den Weg hinab. Nun konnte der Kardinal kommen.

Als es ein Uhr schlug, sammelten sich die Kinder unter dem großen Triumphbogen, wo die feierliche Begrüßung vor sich gehen sollte. Der Pfarrer aber durchmaß um diese Stunde wohl hundertmal sein Studierzimmer. Ab und zu fiel ein abgerissenes Wort aus seinem Gedankengange durchs offene Fenster auf die Straße: „Hohe Ehre . . . große Freude . . . herzlich willkommen . . .“

Wortmanns Wilhelm stand indessen auf seinem Posten und unermüdet wanderten seine Augen die Straße hinauf und hinab.

Heute war der glorreichste Tag in seinem siebenjährigen Leben. Denn sobald er

das Auto des Kardinals sichtete — so war nämlich dessen Ankunft angekündigt worden — sollte er hoch zu Roß dem Pfarrer und dem vor der Kirche versammelten Volke schnellstens Meldung erstatten. Das würde ein großer Augenblick sein, wenn ganz Steinhausen an seinem Munde hing und die Botschaft vernahm. Daß er es aber ebenso feierlich machen würde wie letzten Sonntag der Pfarrer auf der Kanzel, dafür würde er schon sorgen. Er hatte wohl achtgegeben und sich alles gut gemerkt.

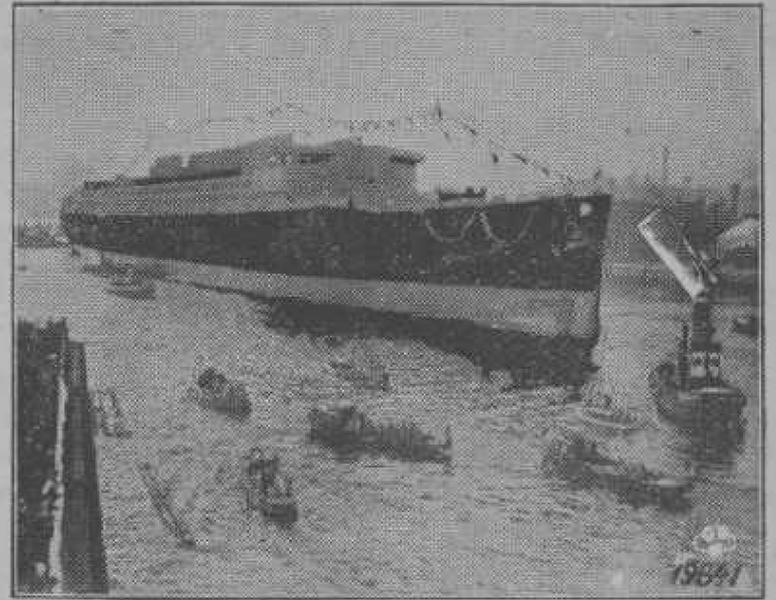
Um zwei Uhr standen bereits manche Steinhausener plaudernd auf dem Kirchplatz. Leichter als gewöhnlich floß heute die Rede. Der Schmuck, in den die Häuser sich geworfen hatten, bot dankbaren Gesprächsstoff. Als dann aber im ernstesten Gehrock der Kirchenvorstand anrückte, wurde die Stimmung etwas gedämpfter, erwartungsvoller, feierlicher. Nun trat auch der Pfarrer aus dem weitgeöffneten Kirchenportale. Ein Schwarm weiß-roter Metzdiener, die sich heute durchaus gesittet benahmen, umrahmte malerisch im Halbkreis das geistliche Oberhaupt der Gemeinde. Der Lehrer begann allgemach ein nervöses Spiel mit der Stimmgabel. Neufferste Spannung lag auf allen Gesichtern. Hier und dort zog einer die Uhr und verglich sie mit der Kirchenguhr; doch die war heute so kaltblütig wie immer, ging nicht schneller, nicht langsamer, aber endlich gelangte sie doch ins letzte Viertel vor drei hinein.

Zehn Minuten vor drei! Da — Wortmanns Wilhelm, der nun schon drei Stunden von der einen feierlichen Minute träumte, die ihm bevorstand, hatte grade ungeduldig nach der Kirchenguhr sich umgesehen, als er fast schon auf halbem Wege das Auto des Kardinals in schneller Fahrt sich nähern sieht.

Das Pferd herumwerfen und im gestreckten Galopp, soweit ein solcher bei einem schweren Ackergaule möglich ist, dahinfliegen, ist das Werk einer Sekunde. Nur ein Gedanke beherrscht in diesem Augenblicke den rasenden Reiter, der nämlich glaubte, daß nun der feierlichste Moment in seinem siebenjährigen Leben gekommen ist.

So stiebt er durch die Straßen, Steine glühen im Hufschlag auf, harter Schall peitscht die Häuser, die im Echo aufstöhnen.

Noch hundert Meter! Nun ist er bereits im Blickfeld der Menschenmasse; das letzte Flüstern erklingt auf den Lippen der Hartenden, alles sieht auf ihn, auf ihn, den erst siebenjährigen Wilhelm Wortmann, da — ein kräftiger Griff in die Zügel — das Pferd steht zitternd und



Europa, der 46000 to. Dampfer, das größte, schnellste und sicherste Schiff der deutschen Handelsmarine, nach dem Stapellauf.

vor Aufregung nichts mehr sehend, bleich, mit bebender Stimme, aber doch laut vernehmbar über den ganzen Platz, ruft der ehrsame Held:

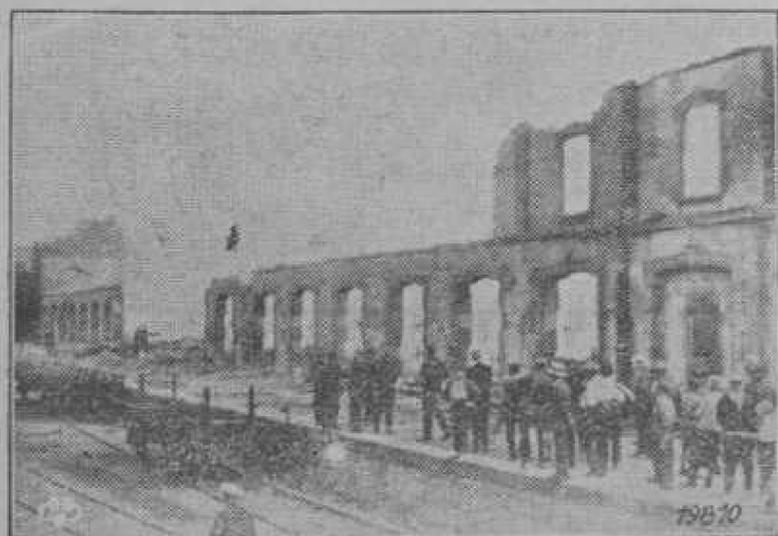
„Seine Abstinenz, der Herr Kardinal, ist im Anzuge.“

Da steht nun der Pfarrer, wird über und über rot, bläht gleichsam auf vor verhaltenem Richern, bis schließlich die Würde vom Menschen in ihm besiegt wird und er trotz Chorrock und Birett in lautes Lachen ausbricht. Und ganz Steinhausen stimmt mit ein und lacht, lacht, lacht. Und da hält auch schon das Auto vor dem Triumphbogen. Wahrlich, solch fröhlichen Empfang erlebte der hohe Herr noch nie! Erstaunt gleiten seine Augen über die sprudelnde Menschenwoge hin und dann — was bleibt ihm anders übrig — lacht er mit, und er soll noch mehr gelacht haben, als er später den Sachverhalt erfuhr.

Wortmanns Wilhelm aber ritt wie nach verlorenen Schlacht müde auf müdem Roß mit müdem Schritte heim und so endete der glorreichste Tag seines siebenjährigen Lebens in tiefer Tragik mit lauter Fröhlichkeit.



Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nicht zur Last,
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt.



Das Freiburger Zeughaus niedergebrannt. Das Zeughaus in Freiburg (Schweiz) wurde durch ein Großfeuer vollständig zerstört. Kriegsmaterial von unschätzbarem Werte wurde vernichtet. Der Materialschaden beträgt ca. zwei Millionen Franken. Blick auf die Brandruine. Nur ein Teil der Umfassungsmauern ist noch vorhanden.



Nobile auf der Heimreise durch Deutschland. Der General mit den Ueberlebenden seiner verunglückten Expedition vor dem Salonwagen, von links: Trojant, der Funker Biagi, Vigliani, General Nobile, Pederseth, der Chefmechaniker Cecioni (auf Krücken) und Prof. Behounek.



Zum Segelflug-Wettbewerb in der Rhön. Gut gelungener Start eines Doppeldeckers der flugwissenschaftlichen Gruppe Braunschweig.

Luftige Autofahrt.

Humoreske von Johannes Feldmann.

Nachdruck verboten.

D glückliches Erwachen zur menschlichen Freiheit! Die Pforten der Geschäftsräume schließen sich hinter mir. Noch ein Grüßen und Winken der Freunde. „Also Punkt vier in der grünen Linde zum Skat! Nicht vergessen!“ — „I bewahre!“ —

Daheim aber lauert schon das Verhängnis, ein Brief mit der Unterschrift: „Deine Dich zärtlich liebende Tante!“ — Welche von meinen mich zärtlich liebenden Tanten konnte das sein? Der Schrift nach zu urteilen, hm! Welcher Nefse kümmert sich auch um die Handschrift seiner Tante, es müßte denn eine Scheckunterschrift sein. War's die Tante Josephine mit den zwei Brillen und dem Klemmer auf der Nase, oder Tante Karline mit der Haupt- und Nebenwarze auf dem Kinn, die himmellange, spindeldürre Tante Adele, oder die runde Tante Irene Flink? Auch aus dem Inhalte des Schreibens war nichts zu erraten. „Ich bin zwar nicht reich (das behaupteten sie alle); doch langte es immerhin, mir endlich ein Auto zuzulegen. Ich komme also Punkt vier, dich abholen. Wir trinken dann in der grünen Linde gemütlich Kaffee.“ —

Ich kannte das! Den Kaffee durfte ich bezahlen und Kuchen und Schlagjahné dazu; aber das hätte mir weiter nichts ausgemacht; denn ich bin gutmütig von Natur. Nur meine beiden Skatbrüder, denen die Freude verdorben sein würde, taten mir leid. Da würde ich also nachher Auto fahren können, nicht im Lohnauto, bewahre! Im fast eigenen Luxusauto! Das war ja nicht übel! Man lehnt sich bequem in die Polster und raucht dicke Zigarren, während ein prächtiger Chauffeur das Ding sausen läßt. Und die Mutter dieses Gedankens? Sicherlich Tante Adele; der konnte man am ersten noch solche Großzügigkeit zutrauen. Da durfte ich ja nicht den karierten Anzug anziehen, weil mich das kleiner und sie noch länger, dürrer erscheinen ließ; also den langgestreiften aus dem Schranke und den hohen, steifen Hut aufgesetzt!

Vier Uhr! Ich stehe am Fenster. Da! Ein unenträfelbares quiekendes Getöse, wie der Angstschrei einer verirrtten Geis im Hochgebirge, und da sehe ich es die Straße herunterschlenkern in der Größe meines Schaukelstuhls. Zerbeult und zerknüllt wie ein Zylinderhut nach großer Keilerei,

abwechselnd links und rechts wie Meereswellen sich senkend und hebend, schildkrötenähnlich langsam naht sich das Verhängnis. Den Sitz vor dem Steuerrad nimmt nicht etwa ein Chauffeur ein, der ja auch kaum Platz gefunden hätte, nein, Tante Irene Flink selbst in vollen Dimensionen.

Vor meiner Türe hält es. „Bläh . . . ä . . . äh!“ Ein Duzend Gassenjungen schreien, lachen und tanzen rund herum, wie die Israeliten um das goldene Kalb. Ich muß hinunter; es hilft nichts! Spießrutenlaufen! —

„Jetzt kimmt der Mann! Nu wärd der Kessel überloose!“

„Oh weih geschrien! Wenn's man nur nich zusammenkrache tut!“

„De reenste Tierschinnerei! So'n schwaches Dingelche!“ —

Ihr strenger Blick streift meinen langgestreiften Anzug und hohen Hut. Kurze Begrüßung. „Bläh . . . ä . . . äh!“ Der Motor brummt gemütlich wie eine Mühle im Schwarzwald; dann geht's aber los!

„Seh dich doch, Albert!“

Leicht gesagt! Ich drücke mich quer an die Ecke. Mein Los in dem engen Kessel wird nun sein: Hangen und Bängen in schwebender Pein! — Tante Flink duckt sich wie eine Kage, die zum Sprunge ausholt. Sie ist sehr wichtig mit der Steuerung beschäftigt. Es hängt ja Leben und Tod davon ab, wie sie fährt.

„Schön, was?“

„Himmlich! — Aber guck nur, bestes Tantchen, ich glaube die Leute lachen!“

„Neid . . . Hoppla! . . . der Besitzlosen . . . Hoppla! Die ver . . . Hopp! . . . verfligten Gräben!“

„Wieviel Meter sind das eigentlich schon?“

„Meter?“ macht sie beleidigt, „ich glaube gar! Beim Auto zählt man doch nur nach Kilometern.“

„So, so! Das ist ja fabelhaft! Wie schnell das geht!“

„Was du denkst! Jetzt habe ich erst zwanzig Kilometer; es fährt aber mindestens achtzig die Stunde!“

„Um Himmelswillen, laß mich aus!“

„Nur keine Angst; es passiert . . . Nanu? . . .“ Das Biest steht. Verschiedene Handgriffe. Es regt sich nichts im Odenwald!

„Willst du nicht mal nachsehn, mein Lieber, was da los ist?“

Ich steige gehorsam aus und gehe nichtsahnend um den Kasten herum. Doch wie ich noch so stehe und verständnislos ins Unverständene stiere, . . . rrrrr! . . . geht der Karren mir auf einmal mit der lieben Tante durch. Schon triumphiere ich; doch leider zu früh; denn nach etwa 100 m bringt ihn Tante Flink schon wieder zum Stehen, oder blieb er von selber stehen? Tantchen winkt mir mit beiden Armen wie mit Windmühlensflügeln zu. Ich also renne nach meinem verlorenen Glück, stolpere dabei, verliere ein paar mal meinen steifen Hut, der nun aussieht wie Tantes Auto, aber es wird erreicht. Nach wenigen Metern dieselbe Geschichte! Das liebe Tierchen bleibt mitten auf der Straße stehn. Ich heraus und geprüft!

Ein Auto kommt angefegt.

„Jütt, jütt, jütt!“ naht ein zweites von der andern Seite. Sie kommen nicht vorbei und

können gerade noch vor unserm Monstrum zum Stehen gebracht werden. Die Chauffeure steigen aus und schimpfen. Endlich bequemt sich einer nachzusehen. — — „Kleinigkeit am Zünder; nun wird der Kasten wohl wieder gehn!“

Alles steigt ein. „Seht, er geht! Nu also, warum nicht gleich so!“ Lachen, Winken! Gut, daß wir in fünf Minuten am Ziele sind; denn die Beine wollen mir grad einschlafen. Meine Skatbrüder, die schon nach mir ausschauen, stehen am Fenster und lachen. Ich also wieder raus aus dem Glück. Tante Flink steuert mutig allein in die Remise als sichern Port. Für mich beginnt ein neues Spießrutenlaufen. „Mensch, komm rein und erzähle, wie du in die Arche gekommen bist!“

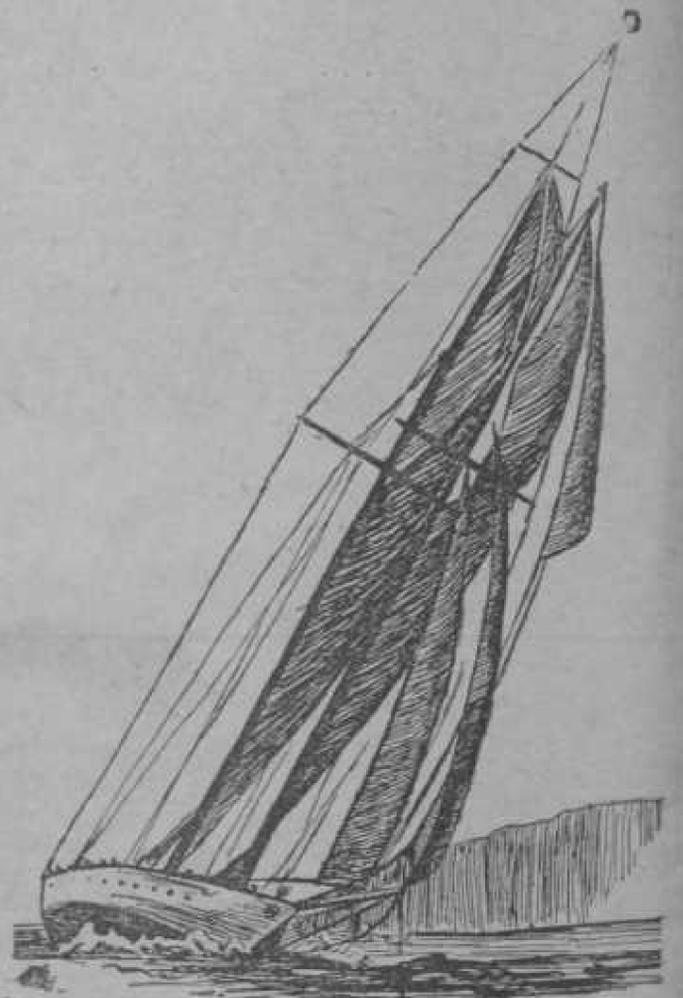
„Pst! Die gehört doch meiner Tante Flink!“

„Tante Langsam, meinst du wohl? Köstlich! Haha! Nun aber rinn zum Skat!“

„Oeht nicht! Ihr begreift doch, ich muß sie ahen!“

Schimpfen! Klirrend fliegt das Fenster zu.

Da kommt Tante Flink schon angeschwommen. Wir suchen uns einen Tisch im Freien, in einem versteckten Winkel. Ich bestelle, Tante schlürft vier Tassen Mokka mit Schlagjahné und ist Kirchtorte und Mohrenköpfe dazu, einen nach dem andern, ohne zu zählen. Endlich darf ich, nein schließlich muß ich zahlen. Wesentlich erleichtert stehe ich auf und sehe die Tante in die Remise untertauchen. Doch traue ich meinen Augen nicht! Das Auto ist festlich von unten bis oben mit grünen Zweigen geschmückt. Tantchen aber ist nicht übelnehmisch; es gefällt ihr gar nicht schlecht. Nun blökt unser Autochen traurig, rührt sich aber nicht vom Fleck. Tante Flink schwigt bei ihrer erfolglosen Hebelarbeit. Nichts zu machen! Nun ist guter Rat teuer. Der Wirt, die Kellner kommen, Gäste treten neugierig hinzu, und auch meine Skatbrüder, die das Lachen nicht verbeißen können, sind zur Stelle.



Die Comes-Regatta, der klassische Wettbewerb der großen Yachten in England. Die „Westward“ im 40-Meilen-Rennen bei rauher See.

Der Wirt kratzt sich hinter den Ohren. „S Best is schon, Sie gehen zu Fuß!“ „Unmöglich!“ entsetzt sich die Tante. „Den weiten Weg? Das kann ich nicht.“ „Dann weiß ich nur noch ein Mittel!?“ „Bitte, bitte, welches?“ „Vorspann!“

„Vorspann?“

„Nu ja, ich will Ihnen meine Liese vorspannen. Mein Kutscher Friedrich, mag sie heimfahren!“

Der Tante bleibt der Mund aufstehen. „Es ist schließlich das Beste so,“ ermuntere ich sie. „Du kommst ohne Unfall nach Hause, und das Auto ist gleich da zur Reparatur.“

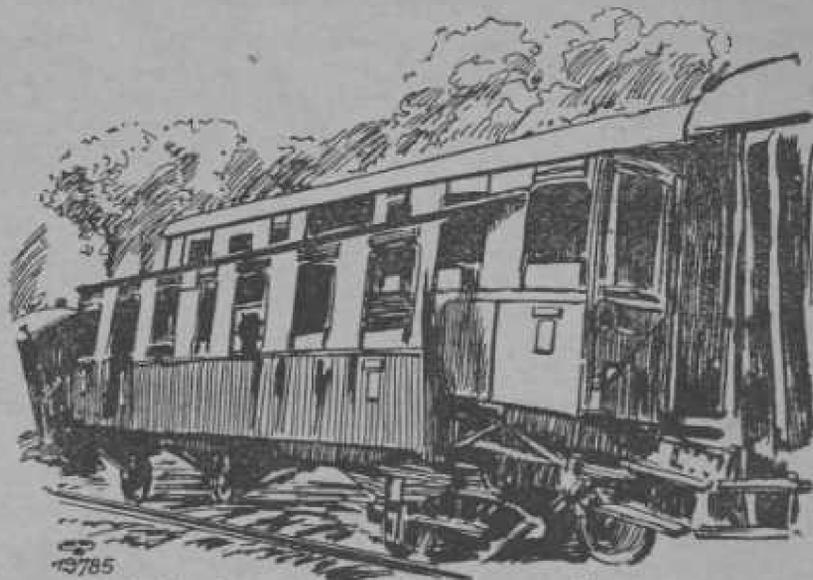
Seufzend ergibt sich Tante Flink, steigt ein und läßt es geschehen, daß Liese, die lammfromme Stute vorgespannt wird. Friedrich nimmt alsbald meinen Platz „zwischen Hangen und Bangen“ ein, und langsam bewegt sich das seltsame Gespann aus der Remise. Die grünen Zweige nicken und tanzen lustig, Liese schnaubt mutig, die Peitsche knallt. Es klingt ein köstlich befreites Lachen in mir, da ich Tantschen davon schwanken sehe; dann aber muß ich laut in den Chor der Lacher ringsum miteinstimmen. Die Skatbrüder haben das geschickt eingefädelt. Sie umarmen den Geretteten gerührt und führen mich triumphierend in das Klubzimmer.

Mit Kamera und Feder zu Fuß um die Welt.

Fortsetzung.

4) **M**ein Schuß ging fehl, ich wurde zu Boden geworfen, konnte noch einmal einen Schuß abgeben, der einen der Angreifer am Fuße verwundete. Mein treues Tier sprang einem an die Kehle, bekam aber mit einem Stein einen Schlag, daß er neben

mir umfiel. Ich wurde zu Boden geworfen, der Waffe entrisen und mit Stricken gefesselt. Die ganze Affäre dauerte kaum zwei Minuten. Jetzt erst konnte ich meine Gegner betrachten. Es waren sieben Stück, einer sah wilder aus wie der andere. Die Gesichter zweier davon kamen mir bekannt vor, ich erinnerte mich, dieselben tags zuvor bei einer Kamelkarawane gesehen zu haben. Meine Sachen wurden aus dem Zelte genommen, mein Rucksack durchsucht und alles außer schriftlichen Sachen weggenommen. Photo-Apparat, Zeißglas, Uhr, alles eigneten sich die Helden an. Zum Glück hatte ich mein Geld und Paß in der Hose eingenaht. Die Banditen waren sehr enttäuscht, nur ein paar Silberstücke vorzufinden. Trotz meiner gerade nicht beneidenswerten Lage mußte ich über deren erstaunten Gesichter lachen. Einer hatte die Courage mich nach meinem Gelde zu fragen. Ich gab ihm keine Antwort. Kurz darauf zogen die Helden mit dem am Fuße verwundeten Kumpanen ab und ließen mich in meiner trostlosen Lage allein. Meine Fesseln, die Hände waren mir auf den Rücken gebunden, waren zu stark um sie zu lösen. Ich suchte nach meinem Hunde, sah ihn aber nirgends, ich rief seinen Namen, endlich kam er winselnd auf mich zu. Das arme Tier mußte große Schmerzen haben, es stöhnte fürchterlich. Vor Müdigkeit schlief ich ein. Die Sonne stand schon hoch am Himmel als ich erwachte. Meine gebundenen Glieder schmerzten mich. Endlich hatte ich die einige Meter entfernte Quelle erreicht, konnte meinen Durst stillen und zugleich meine gefesselten Hände und Füße abkühlen. Auch mein Hund labte sich an dem Wasser. Nun versuchte ich durch Kriechen vorwärts zu kommen, doch es war zu schwer. Ich mußte mich zentimeterweise durch Abstoßen mit den Füßen vorwärts drücken und so ging es Stunde für Stunde. Mein Durst wurde immer größer, doch kein Wasser war zu sehen. Ich sah die Karawanenstraße etwa einen Kilometer im Tale vor mir liegen, doch es schwandelte mir bei dem Gedanken, auf dieser Art dahin zu kommen. Ein rettender Gedanke kam mir. Ich legte mich der Länge nach an den Hang und ließ mich wie ein Fels den Berg hinabrollen. Durch das Gestrüpp, welches am Hange wucherte, übel zugerichtet, blutete ich im Gesicht und an den Händen. Doch ich war gerettet. Ich gab meine Schneckenwanderung auf und wartete auf eine Karawane. Meine nicht gerade angenehme Lage dauerte wohl, der Sonne nach zu rechnen, etwa 3—4 Stunden. Der Weg, den ich zurückgelegt hatte, betrug höchstens 200 Meter. In glühender Sonnenhitze lag ich da in Erwartung eines Menschen. Nach etwa zwei Stunden sah ich auf der Straße endlich eine Karawane ankommen. Wagen, Kamele und Esel. Ich versuchte zu stehen und



Die ineinandergeschobenen Wagen

Dinkelscherben. Das neue schwere Eisenbahnunglück in Bayern, bei dem 16 Personen getötet und 25 schwerverletzt wurden. Die leichte Bauart der Wagen, die es möglich macht, daß sich ein Wagen vollständig in den anderen hineinschiebt.

schrie aus Leibeskräften. Endlich wurde ich bemerkt, die Führer kamen auf mich zu. Diese waren nicht wenig erstaunt, mich in dieser Lage zu finden. Ich schilderte denselben mein Erlebnis. Natürlich wurden mir sofort die Fesseln abgenommen. Wie tat das wohl, meine Glieder wieder strecken zu können, desto mehr schmerzten mir meine Hände und Füße. Ich ging zur Quelle zurück und labte mich am Wasser, auch suchte ich meine Papiere zusammen, welche die Banditen zurückgelassen hatten und war sehr erfreut als ich mein Reisebuch fand. Außer diesen Dokumenten und meiner Reiseapotheke, nahmen diese Kerls alles mit. Unten am Wege wieder angekommen, verlangten meine guten Perser den Lohn für ihre Hilfe. Ich gab ihnen zu verstehen, daß mir alles abgenommen wurde. Erst als sie sich von meinen leeren Taschen überzeugt hatten, zogen sie ab. Ich trat meinen Weg an nach der zirka 30 Kilom. entfernten Stadt Kazwin. Es war Mitternacht als ich, kaum noch mächtig zu gehen, auf der Polizeistation in Kazwin ankam. Ich ließ den wachhabenden Beamten rufen, dem ich mein ganzes Erlebnis schilderte. Dieser jedoch in seiner, bei Muselmännern üblichen Gemütsruhe, meinte: „bukra“ (morgen). Ich gab demselben mein Reisebuch und wies ihn auf das Begleitschreiben des Gouverneurs von Tabris hin. Dies zog. In kurzer Zeit war ein Kommissär zur Stelle, der auf mein Ersuchen mit mir sofort sämtliche Karawanenreien (Hörberge für Karawanen) durchstöberte. Die Gauer konnten ja auch in der entgegengesetzten Richtung abgezogen sein. Doch auf jeden Fall wollte ich versuchen dieselben aufzufinden. Endlich erfuhren wir von einem am Fuße verwundeten Perser. Und ich sprang trotz meiner Müdigkeit vor Freude in die Höhe, ich wußte: es waren die Gesuchten. Der Besitzer der Karawanenerei führte uns auch in den Hof, wo mehrere Gruppen am Feuer lagerten. Schon von weitem erkannte ich die Banditen. Wieder sah ich die erstaunten Gesichter der sieben, als sie mich auf einmal vor sich sahen. Jetzt war ich an der Reihe zu fesseln. Als dies geschehen war, suchte ich nach meinen Sachen. Nach kurzer Zeit war ich im Besitze meiner ganzen Habe. Die Banditen



Dinkelscherben. Die umgestürzte Lokomotive auf den Trümmern des Güterzuges und das Chaos der zertrümmerten Wagen an der Unglücksstätte.

wurden abgeführt. Der Kommissär führte mich in ein Hotel, wo ich nach zwanzig Tagen wieder einmal in einem Bette schlafen konnte.

Am nächsten Tage besuchte ich einen Armerier, den ich von einem Professor aus Erivan zu grüßen hatte und freute mich endlich einmal wieder deutsch reden zu können. Ich war natürlich Gast in seinem Hause, wo ich aufs beste behandelt wurde. Derselbe vollendete seine Studien in Deutschland und siedelte von Rußland, als die Bolschewisten kamen, nach Persien über. Nachmittags suchte ich den Gouverneur von Kazwin auf, dem ich den räuberischen Ueberfall im Gebirge schilderte. Am andern Morgen machte ich mich auf den Marsch der Hauptstadt Persiens, Teheran, zu. Diese Strecke weist nicht viel Sehenswertes auf. Ich wanderte meistens nachts, da tagsüber die Hitze kaum zu ertragen ist. Am fünften Tage kam ich nach Teheran und nahm die langersehnte Post aus der Heimat in Empfang.

Teheran, die Hauptstadt von Persien mit nahezu 500 000 Einwohnern, umgeben von Gebirgen mit dem höchsten Berge Persiens, Demawend (5465 Meter) liegt 200 Kilometer südlich vom kaspischen Meer. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Handel. Industrie ist fast gar keine zu sehen. Europäer sind häufiger. Einige Deutsche sind als Instruktoren im Arsenal beschäftigt. Sonst ist Teheran eine eintönige Stadt. Bazar an Bazar. Die Straßen sind in keinem guten Zustand. Das Wasser ist schlecht. Trinkwasser muß auf Tragtieren von den Bergen geholt werden. Moskitos gibt es massenhaft, daher auch viel Malaria. Die Temperatur beträgt im Sommer bis zu 50° im Schatten. Die Gesandtschaften sind im Sommer alle im Gebirge, in dem drei Stunden von Teheran entfernten Orte Schemran.

Der Perser zählt wohl zu den größten Fanatikern der Welt. Von vielen wurde öfters die Gastfreundschaft der Perser gerühmt. Auf meinen Reisen im Innern von Persien hatte ich Gelegenheit, den Eingeborenen aufs Gründlichste kennen zu lernen. Er ist alles nur nicht gastfreundlich. Auf meiner Wanderung wurde mir das Trinkwasser nur in dem von mir mitgenommenen Becher verabreicht. In der Stadt Täbris wird es keinem Nichtmuselman vergönnt sein in einem persischen Restaurant oder Teehaus speisen zu können.

Ein Nichtmuselman gilt bei den Persern als unrein. Ich hatte nur zweimal die Gunst, in einem persischen Hause als Gast zu weilen. Und ich war herzlich froh, nur kurze Zeit Aufenthalt genommen zu haben. Der Perser, sei er auch aus noch so gutem Hause, nimmt die Mahlzeit immer am Boden sitzend ein. Löffel, Messer und Gabel kennt er nicht. Milch und Suppe wird durch Eintunken mit Brot, alle anderen Speisen mit der Hand gegessen, dabei ist er genügsam. Die niedere Bevölkerung ernährt sich in der Hauptsache von Brot, Käse und Früchten. Als Handelsmann ist er eher zu gebrauchen, selten wird man reell von ihm bedient. Er ist ungeschicklich und verschlagen. Ein großer Prozentsatz kann weder lesen noch schreiben. Im Zubereiten von Speisen ist er schmutzig, im Gegensatz zum Türken. Als Muselman dient er Allah seinem Gotte aufs Beste. Wohl selten wird einer sein Gebet morgens, wie mittags und abends vergessen.

Seine Hauptleidenschaft ist der Genuß von Opium. In jeder Stadt, im kleinsten Orte, sind die Teehäuser; es gibt auch Speziallokale wo nur Opium verabreicht wird, gefüllt von Rauchern, die sich dieser Leidenschaft hingeben. Die meisten sind abgemagert, von schrecklich gelber Farbe. Die Opiumpeife besteht aus einem roh zubereiteten Holzrohr mit dem am Ende befindlichen Porzellankopf. In der vorhandenen kleinen Oeffnung wird das Opium durch eine glühende Kohle in Brand gesteckt. Der Rauch hat einen widerlichen, häßlichen Geschmack. Der Raucher fällt nach dem Genuß dieses Giftes in einen schweren Schlaf mit eben solchen Träumen. Es gibt sehr viele Opiumkneipen, die nur für Frauen geöffnet sind. Alle diese Menschen, die sich dieser Leidenschaft hingeben, sind nach wenigen Jahren gesundheitlich vollständig zugrunde gerichtet. Sie sind — dieselben können ohne Opium nicht mehr leben — schlapp und energielos. Hunderte dieser Unglücklichen liegen auf den Straßen. Man erkennt sie an dem schlürfenden Gang, den wüsten stieren Blicken und der gelben Gesichtsfarbe. Fortsetzung folgt.



Dr. Eckener

Dr. Hugo Eckener feierte am 10. August seinen 60. Geburtstag.

Bilder aus der Kirchengeschichte.

26. Das Konzil von Trient.

Die sog. „Reformation“ Luthers hatte der katholischen Kirche tiefe Wunden geschlagen. Die Einheit der Kirche Christi war zerrissen. Große Völker, die einst am eifrigsten zu ihr gestanden, auf deren Anhänglichkeit sie am stolzesten gewesen, waren von ihr abgefallen. Von dem heutigen Großbritannien waren die Iren vom Protestantismus unberührt geblieben. Schweden und Dänemark schlossen sich der Lehre Luthers und seinem Hass gegen Rom an. Das große, mächtige Volk der Deutschen, einst das frömmste, hatte nicht bloß die neue Lehre in seiner Mitte entstehen sehen, sondern hielt beinahe vollständig zu ihr. In den Niederlanden und Frankreich rangen Katholizismus und Protestantismus miteinander im Kampfe auf Leben und Tod. Ja, sogar nach Spanien und Italien schlugen die Wellen der lutherischen Bewegung

hinüber. Doch auf einmal kam eine Wendung, ein Rückschlag. Der Protestantismus blieb nicht bloß stehen, sondern wurde zurückgedrängt und verlor mit jedem Tage mehr an Boden. In Italien und Spanien verlor er jeden Halt, in Süddeutschland wurde er vollständig zurückgedrängt, in Frankreich mußte er nach schweren Kämpfen sich für besiegt erklären. Die unheimliche Flut, welche ganz Europa zu überziehen gedroht hatte, war nicht bloß stehen geblieben, sie wurde vielmehr machtvoll zurückgedrängt. Was war geschehen? Ein neuer Geist war in der alten katholischen Kirche erwacht. Und dieser Geist ging aus von der allgemeinen Kirchenversammlung, die Papst Paul III. im Jahre 1545 nach Trient berief.

Die Kirchenversammlung stellte sich eine doppelte Aufgabe: sie wollte Klarheit schaffen in bezug auf den Glauben, und eine gründliche Reform der Sitten herbeiführen. Die Entscheidungen des Konzils in Glaubenssachen wurden kurz in einem neuen, dem „tridentinischen“ Glaubensbekenntnis zusammengefaßt. Dieses tridentinische Glaubensbekenntnis muß seit dem Konzil von Trient jeder ablegen, der eine kirchliche Weihe empfängt, und ebenso die Irregläubigen, die zur katholischen Kirche zurückkehren. Selbstverständlich hat die Kirche durch das tridentinische Glaubensbekenntnis keine neuen Lehren verkündet. Die Kirche hat vielmehr auf dem Konzil von Trient nur von neuem festgestellt, welches die von Gott offenbarten Glaubenswahrheiten sind, und worin die Irrtümer der sog. Reformation bestehen. So wurde in bezug auf den Glauben Klarheit geschaffen und die Einheit im Glauben aller dorer, die guten Willens waren, wiederhergestellt.

Die zweite Aufgabe des Konzils bestand in der Beseitigung der Mißstände, die sich in der Kirche eingeschlichen hatten. Die Kirche besteht ja aus Menschen, die Menschen aber können gut oder schlecht sein. Jesus selbst hat ja vorausgesagt, daß es in seiner Kirche unter dem Weizen auch immer Unkraut geben werde. Und tatsächlich hat es zu allen Zeiten schlechte Katholiken gegeben. Das waren alle diejenigen, deren Leben im Widerspruch stand zu ihrem katholischen Glauben. Eine Reformation, d. h. eine Erneuerung dieser schlechten Katholiken ist daher dringend notwendig. In der richtigen Erwägung, daß eine wahre Reform der Kirche von der Geistlichkeit ausgehen müsse, richtete das Konzil von Trient sein Hauptaugenmerk auf die Heranbildung tüchtiger, seeleneifriger Priester. Es wurde bestimmt, daß jeder Bischof nur ein Bistum verwalten dürfe, und daß er sich beständig in demselben aufhalten und jährlich einmal herumreisen müsse, um sich zu überzeugen, wie es mit dem Glauben und den Sitten der Diözesanen steht. Den Bischöfen wurde es zur Pflicht gemacht, in ihren Diözesen Anstalten zu errichten, in denen die künftigen Priester von Jugend an zur Frömmigkeit und zum fleißigen Studium angehalten und so in bester Weise auf den Priesterstand vorbereitet werden sollen. Auch für die Laien wurden heilsame Verordnungen erlassen. So wurden in bezug auf die Ehe neue Vorschriften erlassen und ein Verzeichnis der verbotenen Bücher wurde aufgestellt.

Bald nach Beendigung des Konzils erschien auf dessen Veranlassung eine Neuauflage des priesterlichen Breviers und des Messbuches, ferner der Römische Katechismus, in welchem die Lehren der Kirche systematisch dargestellt wurden.

Mit dem Konzil von Trient begann eine neue Blütezeit für die katholische Kirche. Der berühmte Kardinal Bellarmine gab einmal auf

die Frage, wie man die Zeit nach dem Tridentinischen Konzil mit einem Worte kennzeichnen könne, die Antwort: „Das Jahrhundert der Heiligen“. Das also war die segensreiche Folge der Reformation“. Die dürren Äste und schwachen Zweige am Baum der katholischen Kirche hatte der gewaltige Sturmwind der lutherischen Bewegung weggeblasen. Und nun stand der stolze Baum der Kirche wieder verjüngt da und trug reichere Frucht als früher.

Der Klostersturm

Kulturgeschichtlicher Roman
von Felix Nabor

61 Nachdruck verboten Fortsetzung.

„Nest und roter Hahn,“ flüsterte der Stadtschreiber, „was bedeutet das? Sie geht zu der schwarzen Züs, der alten Hege! Will sie etwa auf geschmiertem Besenstiel zum Blocksberg reiten? Oder holt sie ein Giftränkelein für den verhassten Bräutigam? Sapperlott, das könnt' mir nur lieb sein, dann werde ich das junge, süße Herglein freien. Heidi, Herr Stadtschreiber, dann beginnt ein lustig Leben!“

Er drückte sich in einen dunklen Winkel beim Tore und wartete auf Solandas Rückkehr. Das dauerte aber ziemlich lange, denn Solanda erlebte seltsame Dinge in der kleinen Stube des Hergenhäuschens...

Am steinernen Herd, über dem an dicken Schnüren Kräuter, Schlangenhäute und Marderzähne baumelten, saß die schwarze Züs, schürte die Flammen und kaute mit dem zahnlosen Munde eine Feige; ein Kolkkrabe mit gestuften Flügeln hockte am Herdrand, pickte nach der Eintretenden und krächzte mit heiserer Stimme fein „Graab, graab!“

Eine Kaze pfauchte und schwieg erst, als ihr die Alte mit dem Raubvogelgesicht und den roten Triefaugen einen Brocken zuwarf, den sie gierig verschlang. Ein scharfer Geruch von Melisse, Salbei, Ameisensäure und Branntwein erfüllte den niedern Raum, dessen eine Hälfte ein alter, klappriger Webstuhl einnahm, der tausend Geheimnisse in seiner Brust zu verbergen schien. Als der Kabe zu ihm hinüberflatterte, fingen die Spindeln und Schiffchen, die tausend Fäden und Drähte zu klappern, zu rascheln und zu seufzen an, als sei ein Heer von Geistern lebendig geworden, das nun in dem unheimlichen, gespenstischen Ungetüm sein schauerliches Spiel trieb.

Solanda entbot der Alten mit der tröpfelnden Spitznase freundlichen Gruß und wollte rasch ihr Anliegen vorbringen; aber die Züs, deren Brauen und Schnurrbärtchen trotz ihres Alters noch pechschwarz waren, ließ sie nicht zum Wort kommen, sondern kicherte mit ihrer hohen, schrillen Stimme: „Hihihih — weiß schon, warum du kommst, mein Täubchen. Hast Herzweh und brauchst ein Liebestränkelein wie all die andern, die bei Nacht und Nebel zum Hergenhäuschen schleichen.“

„Nein, Frau Züs,“ sagte Solanda, „mich führet etwas anderes zu Euch —“

„Hihih, weiß schon, Turteltäubchen! Weil der Liebste untreu ist, gibt man ihm den Abschiedstrank — ein schwarzes Säftlein, stark wie Wein und heiß wie Feuer:

Zwo Tröpfli machen rot,
Zehn Tröpfli machen tot —“

„Um Gotteswillen nein!“ rief Solanda voll Entsetzen. „Ihr seid also wirklich eine Hege und Giftmischerin?“

„Glaub' was du willst, mein Täubli! Aber das sag' ich dir: wenn du mich verrätst, reit ich auf einem Besenstiel in deine Kammer und dreh' dir den Kragen um. Schau da die Hergenjalbe! Ein Lot in Hand und Achselhöhle und ich fahr' durch Schlüsselloch und Kammertür wie ein Windpfeiff — hui!“

„Nicht möglich, Züs!“

„Ich schwör's bei Luzifer und Belzebub! Da sieh das Hergenmal auf meinem linken Arm: drei rote Röslein, die hat mir mein Buhle gebissen, als er mich zum erstenmal in seinen Höllenpfuhl holte und mit mir tanzte. Und zur Erinnerung an diese Liebesnacht hat er mich auf den Kopf geküßt und mir sechs Härchen aus dem schwarzen Schopf gerissen. Da schau: die Stell' ist kahl bis auf den heutigen Tag, denn merk es dir: wohin der Teufel küßt, da schwehlt die Haut, da reißen Haar und Zahn! Laß seh'n, mein Turteltäubchen, ob du eine Auserwählte bist.“

Ehe es Solanda hindern konnte, hatte ihr die Alte das Gewand aufgerissen und be-

Pfennige nur

sind es, die Ihnen wöchentlich der regelmäßige Bezug unserer Zeitschrift

„Nach der Schicht“

kostet. Im Saargebiet beträgt der Bezugspreis 1.50 Franken und im Reichsgebiet 35 Pfennige. Für diesen geringen Betrag erhalten Sie wöchentlich ein 20 Seiten starkes Heft mit belehrendem, unterhaltendem, interessantem Inhalte, nebst vielen Bildern, außerdem monatlich eine 8seitige illustrierte Beilage. Zudem zahlt der Verlag seinen Abonnenten bei Sterbe- und Unfallsfällen Entschädigungen bis zu

2000 M.-Mk.

für die Abonnenten des Reiches, und bis zu 4000 Franken

für die Abonnenten des Saargebietes und Lothringens und zwar für Mann und Frau zusammen. Die Frau nimmt kostenlos an dieser mit dem Bezuge der Zeitschrift verbundenen

Wohlfahrtseinrichtung

teil. Man lasse sich doch nicht irre führen durch die Versprechungen farbloser, nichtkatholischer Blätter. Die einzige, wahre, katholische Wochenschrift mit Wohlfahrtseinrichtung ist nur „Nach der Schicht“, fortgesetzt empfohlen von deutschen Bischöfen und vielen Hundert Geistlichen und Volksfreunden.

Bestellungen wolle man richten an unsere Ortsagenten, und wo solche nicht vorhanden direkt an den Verlag

„Nach der Schicht“
Wiebelskirchen, Saar.

tastete ihren Nacken und ihren Hals. „Hihihih,“ lachte sie, „bist auch ein Teufelsbalg, trägst auf der linken Schulter das schönste Hergenmal: drei rote Erdbeerlein auf weißem Grund. Willkommen, Schwesterlein, im Hergenhaus!“

Solanda stieß vor Entsetzen einen lauten Schrei aus. „Das ist nicht wahr,“ rief sie, aber die Alte machte die Hegenprobe; sie durchstach das Muttermal mit einer feinen Nadel, ohne daß Solanda den geringsten Schmerz empfand.

„Hihih, das Hergenmal ist echt,“ triumphierte das unheimliche Weib. „Komm, Schwesterlein, empfang den Hegenkuß!“

Aber Solanda riß sich ungestüm los und rief erzürnt: „Laßt das Narrenspiel! Ich bin eine gute Christin und überdies ein Marienkind — wie könnte da der Böse über mich Gewalt haben? Nicht blinder Aberglaube, sondern die Not führt mich zu Euch. Meine Mutter ist schwer krank und da sie Vertrauen zu Euch hat, bittet sie um ein Heiltränkelein gegen Fieber und Siechtum.“

Die Alte sah Solanda mit bösem Blicke an, schmagte an ihrer Feige, daß ihr der Speichel aus den Mundwinkeln floß und fragte giftig: „Wer ist denn deine Mutter, Hergenkind?“

„Ich bin kein Hergenkind! Gemma, die schöne Levantinerin, schickt mich zu Euch, denn ich bin Solanda, ihre Tochter.“

Der Alten entfiel die Feige, sie klatschte lustig in die Hände und rief: „Heissa, mein Schähchen, warum hast du mir das nicht gleich gesagt?“

„Ihr liebet mich ja nicht zu Wort kommen,“ erwiderte Solanda. „Setzt aber tut Eile not, denn auf den Abend plagt die Mutter das Fieber immer am heftigsten. Gebt mir rasch den Heiltrank, hier ist Euer Lohn.“

Als die Alte das Gold sah, funkelten ihre Augen, sie liebte es mit ihren Knöchelfingern und rief: Heja, mein Goldkind, daran erkenn' ich die hohe Herrin, die mir wohlgesinnt ist. Und auch dich erkenn' ich wieder, hab' dich auf den Arm genommen, als du den ersten Schrei in die Welt tatest. Also krank ist die schöne Gemma? ... Ja, ja, krank an Liebe oder an Lust. An ihren Kindern müssen die Mütter sterben ... Nach deiner Geburt, Kind, fing das Siechtum leise an. Krankes Blut, Gift in den Adern, krankes Herz und kranker Sinn! ... Schwer ist solches Weh zu heilen, aber der guten Herrin zu Liebe will ich's versuchen. Besser wär's freilich, wenn ich ihren Puls fühlet und auf ihren Herzschlag lauschen könnte. Doch meine lahmen Füße tragen mich nicht zu der Herrin Haus. Drum muß ich's eben so versuchen.“ Sie erhob sich mühsam und stöhnend von ihrem Herdsitz und humpelte zu einer Mauernische, in die sie mit ihren langen, dünnen Armen hineingriff und eine kleine Phiolen vorzog, die sie über die Herdflamme hielt, schüttelte, öffnete und an ihre spitze Nase führte. Nüchtern verschloß sie die Phiolen wieder, reichte sie Solanda und sagte: „Das ist's, verwahr' es gut! Zehn Tropfen in warmer Milch, dreimal des Abends, das bricht das Fieber. Solches tu eine Woche lang, dann komme wieder und sage mir Bescheid. Nun geh' und grüß' mir Gemma, die schöne Levantinerin!“

An zwei Stöcken schleppte sie zur Türe, begleitet von Iolanda, die das Fläschchen rasch in ihrer Gürteltasche barg. Der Kater krächzte, der Kater pfauchte und der Webstuhl fing bei jedem Schritt der Alten zu klappern an, als ob böse Geister die Schifflein wirfen . . .

Entsetzt lief Iolanda ins Freie; aber unter der Türe hielten der Alten Krallenfinger sie zurück und diese rief: „Mein Goldkind ist doch ein kleines, feines Herzlein. Es trägt das rote Hegenmal auf der linken Schulter und der schwarze Kavaliere im roten Mäntelchen, mit Federhut und Degen, wird eines Nachts zu dir kommen und du wirst eine süße Nacht erleben. Denn der Schwarze mit dem Pferdefuß küßt heißer als der beste Mann.“

„Heilige Jungfrau, steh mir bei!“ rief Iolanda, bekreuzte sich und eilte davon.

„Auf Wiedersehen beim Hegenstein in der Walpurgisnacht!“ rief ihr die Alte nach, warf die Türe zu und stieß den Riegel vor.

Iolanda war so verwirrt, daß sie des Weges nicht achtete. Sie lief im Mutterstock vorbei, wo die Wächter schnarchten und sah sich plötzlich in den Hinterlauben, die ihr wie ein schwarzer Sack entgegengähnte. Erschrocken kehrte sie um und lief einem Manne mit Mäntelchen, Federhut und Degen geradewegs in die Arme. Er umspannte ihre Hüften und flüsterte: „Ihr geht krause Wege, ich will Euch heimgeleiten. Hat die alte Hege Euch verzaubert?“

„Ich war bei keiner Hege,“ erwiderte Iolanda, „sondern habe für meine kranke Mutter ein Heiltränklein geholt.“

„So, so — ein Zaubertränklein? Wißt Ihr nicht, daß das verboten ist? — Doch ich will schweigen, so Ihr mir Eure Gunst und dazu ein Küßlein schenkt.“

Iolanda stieß den Frechling zurück und rief entrüstet: „Hebt Euch weg; ich habe Euch trotz Eurer Vermummung erkannt, Herr Stadtschreiber. Beim Speisefort ist eine verrufene Taverne (Kneipe), wo man sich für Geld bei fahrenden Töchtern und Tanzmädchen die Küsse schodeweise kaufen kann — dorthin müßt Ihr gehen! Mich aber laßt in Ruhe meines Weges ziehen.“

„Nein, schöne Jungfer,“ lachte der Stadtschreiber, „so billig kommt Ihr nicht weg. Ein Esel wäre ich, ließe ich Euch unbeschrien geh'n. Mich gelüftet's nach Euren roten Lippen und Ihr müßt mir zu eigen werden, selbst wenn ich Euch dem Teufel entreißen müßte. Mein sollst du sein in dieser Nacht, mein sollst du bleiben — mit diesem Kusse mach' ich dich mir zu eigen.“

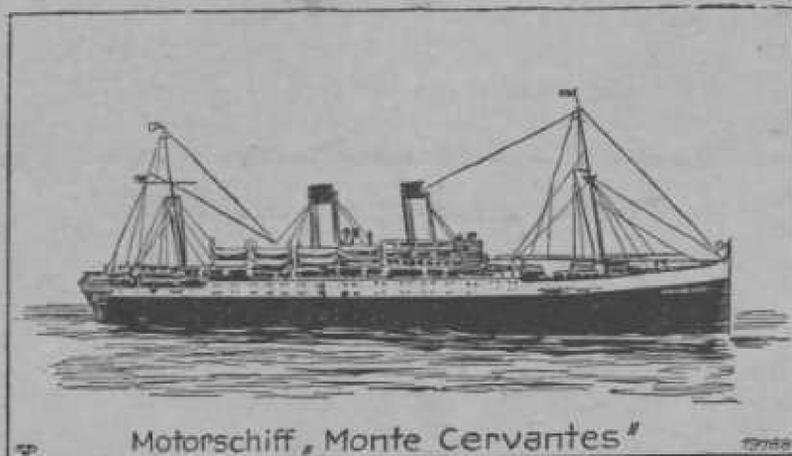
Er riß sie an sich, um sie zu küssen, aber Iolanda stieß ihn mit einem zornigen Schrei zurück, schlug ihn ins Gesicht und zog ihre Fingernägel wie zwei Hecheln über sein feistes Schlemmergesicht, daß das Blut ausspritzte. Er schrie leise auf, lockerte seinen Griff und taumelte, von ihren Stößen getroffen, an die Mauer. Iolanda aber entglitt ihm und rief: „Wenn eine Sankt Gallische Jungfrau an ihrer Ehre angegriffen wird, verwandelt sich das Lamm in eine Wildkage. Diese Weisheit habe ich Euch in dieser Stunde mit allen zehn

Fingern ins Gesicht geschrieben. Und nun geht und tragt Eure Satansmaske durch die Stadt spazieren.“

Mit einem verächtlichen Blicke auf den Besiegten und Gezeichneten schritt sie hoherhobenen Hauptes davon, stolz wie eine Königin.

Der Stadtschreiber ging fluchend zum Brunnen, um sich das Blut abzuwaschen. „Wildkage oder Hege — mein mußt du doch werden,“ sagte er. „Denn wer Iolanda, die Süße, einmal im Arme hielt, der kann nimmer von ihr lassen. Mein muß sie werden! Zieht sie mir aber einen andern vor, dann soll sie sterben. Ich habe sie ganz in meiner Hand! Denn ich kenne ihr Geheimnis: das Hegenmal! und kann sie vernichten, wenn ich will.“

Die Wunden, die ihm Iolanda geschlagen hatte, brannten wie Feuer; aber noch heißer brannte die Leidenschaft für das schöne Mädchen in seiner Brust. Und dicht neben seiner unreinen Liebe schlummerten wie giftige Nattern Haß und Rache. —



Motorschiff „Monte Cervantes“

„Monte Cervantes“ wieder flott! Das sich auf der Fahrt nach Spitzbergen befindliche Motorschiff „Monte Cervantes“ der Hamburg-Südamerika-Linie stieß mit einem unter Wasser treibenden Eisberg zusammen, wodurch sich der Laderaum mit Wasser füllte. Da das Schiff 1500 Vergnügungsreisende an Bord hatte, lief es sofort den Glockensund an, von wo aus es sich mit dem Eisbrecher „Kraffin“ funktentelegraphisch in Verbindung setzte. Taucher des sofort zur Hilfe eilenden Eisbrechers untersuchten das Schiff und machten es wieder flott.

6. Kapitel.

Wenn eine Mutter scheiden geht.

In Purpurgluten senkte sich der Abend auf Stadt und Kloster und die scheidende Sonne schlang goldene Schleier um Mauern, Giebel und Getümm, der Abendwind trug Rosendüfte durch das geöffnete Fenster in das Prunkgemach, in dem Frau Gemma in den weißen Kissen lag.

Das braune Tränklein der schwarzen Züs hatte keine Linderung gebracht, sondern ihren Zustand verschlimmert und sie fühlte, daß es mit ihr zu Ende ging. Rasende Flammen peitschten ihren Leib und in ihrer Brust loderte die Glut eines Vulkans. Blitze schienen durch ihre Adern zu zucken und das arme Herz zu bedrohen, daß es wie rasend hämmerte.

Iolanda reichte ihr immer wieder die Schale mit eisgekühlter Milch, aber das waren nur Tropfen auf einen heißen Stein. Den Brand in der Brust der Todgeweihten vermochten sie nicht zu löschen.

„Ist Uli noch nicht zurück?“ fragte die Kranke mit matter Stimme.

„Nein Muetli, er kommt erst in zwei Tagen.“

„Dann werde ich ihn nicht mehr sehen,“ stöhnte Gemma und ihr Gesicht bekam den qualvollen Ausdruck einer Niobe, die um ihr Liebstes trauert und in ihrem Schmerze zu Stein erstarrt. „O, es ist hart, aus der Welt gehen zu müssen, ohne das Liebste, den vergötterten Gatten, noch einmal gesehen zu haben.“

Iolanda warf die Arme um sie und schluchzte: „Du darfst nicht von mir gehen, Mütterle, sonst habe ich ja gar niemand mehr auf der Welt.“

Frau Gemma streichelte mit der fieberheißen Hand zärtlich ihrer Tochter Haar und Wangen. „Weine nicht, Liebling, der Himmel ruft mich — und ich muß gehorchen. Du Arme, auch du wirst, wie ich, um deiner Liebe willen vieles zu erdulden haben, denn Leiden ist der Frauen Los. Vielleicht kommt es daher, daß wir Frauen zuviel lieben, zuviel Lust und Wonne in der Liebe suchen! Daher ist auch ihr Herzeleid und ihre Qual viel tiefer, herber und schmerzlicher als bei dem Manne. Das ungeliebte und verschmähte Weib verbrennt an

der Flamme seiner eigenen Liebe, stirbt an gebrochenem Herzen. Es gleicht einer Kerze, die auf dem Altar der Liebe brennt und sich selbst verzehrt. Glücklicherweise das Weib, das ein treues Herz findet, an dem es geborgen ist und ruhen kann bis in den Tod. Iolanda, in meiner Todesstunde gebe dir ein heiliges Gebot: folge dem Zuge deines Herzens! Gib dich nur demjenigen Manne zu eigen, den du von ganzem Herzen liebst! Halte ihm die Treue bis in den Tod. Das wird dir vielleicht schwer fallen —“

„O nein, Mutter, ich kenne nur eine Liebe!“

„Liebes Kind, man kennt sich oft selber nicht. Selbst die treueste Liebe kann einmal zweifeln oder in Versuchung kommen. Ueberdies hast du einen Tropfen Levantinerblut in den Adern — und Levantinerblut, sagt man, sei heiß und falsch. Aber im Grunde genommen rollt Schweizerblut durch deine Adern, und das ist rein und stark und treu. So hoffe ich, daß du im Kampf mit deinem Blute Siegerin sein wirst. Gott mit dir, mein Kind! Und nun knie nieder, daß ich dich segne.“

Iolanda beugte weinend Knie und Haupt. Frau Gemma küßte sie auf Mund und Stirne, legte ihr die Hände auf den Scheitel und sprach, die Augen zur Madonna in der purpurnen Nische erhebend: „Allmächtiger, segne dieses Kind und sei ihm ein Vater in aller Not! Du aber, hohe Madonna, breite deinen Mantel aus und schütze sie und dieses Haus! . . . Sei glücklich, mein Kind, sei gesegnet immerdar, das ist einer sterbenden Mutter letzter Wunsch!“

Ermattet sank sie zurück, indes Iolanda leise schluchzte. „Nun will ich Seppli Lebemohl sagen!“ flüsterte die Kranke. „Hole ihn mir!“

„Er ist nicht hier, Mutter. Der Vater hat ihn mitgenommen nach Waldkirch —“

Frau Gemma zuckte erschrocken zusammen. „Welcher Frevel!“ sagte sie. „Muß schon das reine Kindergemüt durch Haß vergiftet werden? Grüße Seppli und küsse ihn, wenn er heimkehrt, in meinem Namen. Jetzt noch eine

große, große Bitte! Ich möchte Birmin noch einmal sehen . . .“

„Mutter,“ schrieb Iolanda auf, „der Vater wird zürnen —“

„Gleichviel! Birmin ist mein Sohn, ich habe ihn unterm Herzen getragen — soll ich scheiden, ohne ihn gesehen und gesegnet zu haben? Geh', hole mir ihn. Und bring' auch Pater Frowin mit! Er ist nicht nur Priester, sondern auch Arzt — vielleicht kann er mir helfen . . . oder doch das Sterben, das bittere, erleichtern. Eile, ehe es zu spät ist!“

„Wie du befehlst, Mutter! Aber du sollst nicht allein sein, ich werde dir Beatrice, deine alte treue Dienerin schicken.“

„Tue das — und gehe!“

Iolanda ging und Beatrice kam. Sie machte ihrem schönen Namen wenig Ehre, denn sie war klein, verhuelt, hatte ein häßliches Gesicht, aber treue Augen. Die Tränen liefen ihr übers Gesicht, als sie die Hand ihrer Herrin küßte. „Sei nicht kindisch, Bea,“ sagte diese. „Ich trete die große Reise an — und du sollst mich schmücken zum letzten Gang. Öffne die Truhe aus Zedernholz und hole, was ich brauche: die Goldsandalen und die silberdurchwirkten Strümpfe, das Brautkleid aus Brokat, den goldgestickten Schleier, den Myrthenkranz und alles Geschmeide. So, wie ich dieses Haus betreten habe, will ich es auch verlassen: als königliche Braut, denn Fürstenblut fließt in meinen Adern. Geh' und tue, was ich dir befahl!“

Beatrice ging bekümmert hinaus. Kaum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, so erhob sich Gemma von ihrem Lager, schleppte sich langsam, von dem weißen Nachtgewande umwallt, hinüber zur Madonna und warf sich ihr wie eine Bükkerin, mit gelösten Haaren, in Tränen zerfließend, zu Füßen. „O meine Herrin und Gebieterin,“ flehte sie, „ich bekenne meine Sünden vor Gott und vor dir und werfe mich in den Staub als demütige Magd. Gib mir deine gütige Hand, süße Mutter und geleite mich durch die dunkle Pforte! Erbittle mir Verzeihung bei deinem göttlichen Sohne und verzeihe auch du mir, wenn ich dich je einmal vernachlässigt oder beleidigt habe! Verzeihe mir auch diesen unbändigen Fürstenstolz, der sich noch einmal in mir ausbäumt. Ich kann nicht wie andere, in Sack und Asche aus der Welt gehen — ich will in Glanz und Schönheit sterben, wie eine Königin. Du, süße Madonna, bist ja auch in Glanz und Herrlichkeit, als Königin der Engel, gen Himmel gefahren. So laß auch mich im letzten Stündlein eine Königin sein! Erfülle mir meine Bitte — und verzeihe mir diese letzte Sünde, diese kleine Schwäche!“

Sie bekreuzte sich, erhob sich und ließ sich von Beatrice ankleiden und schmücken. In einer Viertelstunde prangte sie im Schmucke ihrer Gewänder wie eine byzantinische Fürstin, nur die Krone fehlte. „Die wird mir die Madonna aufs Haupt setzen,“ scherzte sie, „wenn ich gen Himmel fahre.“ Alles an ihr schimmerte von Seide und Brokat, von Gold und Edelsteinen. Perlen schimmerten auf Brust und Nacken, waren ihr ins Haar geflochten und ein königliches Diadem schlang sich um ihre Stirne: Der Todesschweiß, das Danaidengeschenk Seiner Majestät des Todes, der mit

Stundenglas und Hippe an der Schwelle stand . . .

Beatrice küßte ihrer Herrin den Saum ihres Gewandes. „Du bist schön wie Sulamith, die Braut im „Hohen Liede“,“ sagte sie voll Bewunderung.

„Ich wollte, ich wäre jung,“ erwiderte Gemma mit schmerzlichem Lächeln. „Aber ich bin alt und meine Brust ist ausgebrannt wie ein Krater. Die Lava fließt, Asche wird alles — Staub und Asche! . . . Es geht zu Ende, Beatrice — es will Abend werden. Meine Sonne sinkt. Komm, führe mich zum Erkerzimmer, daß ich die Sonne noch einmal sehe . . . ein letztes, allerletztesmal . . .“

Nun saß sie drüben auf dem Thronessel wie eine geschmückte Braut und starrte in die Rosenglut des Abends und erwartete ihren Bräutigam — den Tod!

Dort hatte Uli sie einst heiß umfassen und geküßt, ehe sie zum Traualtare schritten. Heute war er fern, seine Liebe erkaltet, heute mußte sie sich mit dem Scheidekuß der Sonne begnügen — oder mit dem Kusse des Fürsten der Schatten . . .

Sie erschauerte. Ihr Leben zog noch einmal in bunten Bildern an ihr vorüber und versank

Freighen gratuliert der Großmutter.

Herzenswünsche für Dein Glück
Tausende ich sende.
Wöchte einen Augenblick
Drücken Dir die Hände,
Schauen Dir ein Weilschen nur
In die lieben Augen,
Zum Geburtstag einen Kuß
Auf den Mund Dir hauchen — — —
Sonne scheint Dir in's Gemach!
Draußen strahlt die Blüte,
Und ich bete jeden Tag,
Daß Dich Gott behüte! — — —

wie eine glänzende Fata morgana (Trugbild); nichts blieb davon übrig als ein siecher Leib und ein müdes Herz. Furchtbares Weh krampfte ihr das Herz zusammen und trieb ihr die Tränen in die Augen; aber sie drängte sie tapfer zurück und dachte: „Nicht weinen! Groß, wie ich gelebt, will ich auch sterben!“ Sie straffte ihre todmüden Glieder und warf den Kopf in den Nacken. Ihr Blick tauchte tief in die Sonne, suchte den Himmel und Gottes Thron . . .

Inzwischen war Iolanda bei der Klosterpforte angekommen und läutete Sturm. Der Pfortner ließ ein unwilliges Brummen hören über soviel Ungestim; als er aber durchs Schiebsfenster ein rosiges Mädchengesicht erblickte, schlug er ein Kreuz und rief: „Apage Satanas! (Weiche Satan!) Hier ist Gottes Reich, und kanonische Regel sperrt dem Weibe das Tor. Hebe dich weg!“ Sprach's und schob klirrend das Fenster zu.

Iolanda bat und flehte: „Bruder Pfortner, hab' Erbarmen, es geht um Leben und Tod!“

Doch der Pfortner hörte nicht auf ihre Bitten. Er betete einen Psalm wider die Versuchung des Fleisches und dachte an Geißelung und strenge Pönitenz.

Iolanda ließ nicht nach in ihrem Eifer. Unaufhörlich bimmelte die Glocke, dem Bruder

Pfortner ward heiß hinter seiner Mauer; er erinnerte sich, daß auch der heilige Gallus, als er an dieser Stelle seine Zelle erbaute, von Dämonen und gespenstischen Wasserfrauen hart bedrängt worden war und nicht eher Ruhe fand, als bis er sich ins Dornengebüsch warf. Ein gleiches gedachte auch der fromme Pfortner zu tun, doch blieb ihm diese harte Pönitanz erspart . . . Das Gebimmel verstummte plötzlich, weil der Maid draußen ein Bote erschien, den offenbar der Himmel gesandt hatte — der Klosterjäger. Er brachte einen saftigen Wildbraten für die Klosterküche und war der Freude voll, als er Iolanda erblickte. „Ach, welch unverhofftes Glück!“ rief er jubelnd und drückte ihr die Hand. „Was führt dich zur Klosterpforte?“

„Die Not,“ erwiderte sie hastig. „Meine Mutter liegt im Sterben und verlangt nach Pater Frowin und nach Birmin. Der Pfortner aber öffnet nicht und meine Mutter stirbt derweil ohne das heilige Sakrament . . .“

„Armes Kind, dir soll geholfen werden,“ sagte Landolin. „Ruhe eine kleine Weile im Schatten der Linden, während ich den Priester und deinen Bruder hole.“

Er zerrte an dem Glockenstrang und rief ungestüm: „Aufgemacht, der Klosterjäger kommt!“

„Sofort sprang das Tor auf, Landolin verschwand in demselben und nach wenigen Minuten trat aus demselben ein junger Mönch mit ausgestreckten, tastenden Händen, dessen rechtes Auge ausgelaufen war, während das linke wie ein mattes Lichtlein glänzte. „Wo bist du, Schwesterchen?“ rief er mit weicher, klangvoller Stimme, die wie eine helle Glocke schwang.

„Hier, Birmin,“ erwiderte Iolanda und erfaßte die Hand ihres Bruders. „Komm rasch zur Mutter, sie will von uns gehen und verlangt nach dir.“

„O Gott, so schlimm steht es?“ rief der junge Mönch erschrocken. „Führe mich!“ Sie gingen zur Kirche, aus der nach kurzer Zeit Pater Frowin, mit Chorrock und Stola bekleidet, das Allerheiligste in den Händen, trat. Landolin ging ihm mit Laterne und Glöcklein voraus und rief: „Sankta sanktis! . . . Sankta sanktis! . . .“

Iolanda und Birmin folgten dem Priester mit dem Sanktissimum, während Landolin unaufhörlich das Glöcklein schwang. Die Leute kamen aus den Häusern, knieten am Wege nieder und ließen sich segnen. Viele schlossen sich dem Zuge an und gaben dem König des Himmels und der Erde das Ehrengelächte; andere aber schlüpfen rasch in die Häuser, um den Klosterbruder, der das Biatikum zu einem Kranken trug, und den Heiland im Sakrament nicht grüßen zu müssen. Denn zu allen Zeiten hat es Laue und Unwürdige gegeben, die aus Menschenfurcht ihren Gott verleugneten, die die Welt mehr liebten als den Himmel und für dreißig Silberlinge ihren Herrn und Meister verrieten. So bildeten denn die Armen der Stadt und die kleinen Leute, die ihren Gott nicht nur auf den Lippen, sondern auch im Herzen trugen, das Gefolge des Königs der Herrlichkeit und priesen ihn ohne Ende: „Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament!“

(Fortsetzung folgt.)

Für unlere Kinderwelt

Schamah.

Erzählung aus dem hl. Land von Karl May.
15 Fortsetzung.

Als er fort war, dauerte es kaum zehn Minuten, so klopfte es wieder, und wer kam? Sein Vater. Er bat um Verzeihung, daß er uns zu so ungelegener Zeit störe:

„Ich muß euch etwas Wichtiges mitteilen! Mir träumte, ich stand des Morgens auf und kam in die Stube, wo ich wohne. Da saß mein Bruder genau so, wie gewöhnlich ich. Er lächelte mich an und sagte: ‚Ich bin gekommen und will sehen, ob ich bleibe.‘ Vor Freude wachte ich auf. Weißt du noch, was mein Bruder im vorigen Traum zu mir sagte?“

„Daß er dir seine Verzeihung senden werde.“

„Nun, und wie hieß das Kind, das ihr gestern getroffen habt, und von dem mein Sohn so unaufhörlich sprach?“

„Schamah, die Verzeihung!“

„Das ist ja wahr! Das ist ja richtig!“ fiel da meine Frau rasch ein. Sollte es wohl —

„Pst — —! Still — —!“ unterbrach ich sie schnell. „Laß dich von keiner Geheimnissucherei überwinden! Schamah bedeutet allerdings Verzeihung, ist aber auch zugleich ein Mädchenname.“

„Doch die Mutter des Mädchens kommt, wie Thar mir sagte, aus der Gegend von El Kerak, und das liegt im Ostjordanland, wohin mein Bruder sich gewendet hatte“, warf Mustafa Bustani ein.

„So hast du mit Thar heut über sie gesprochen?“ fragte ich, um ihn davon abzubringen.

„Noch gestern abend“, antwortete er. „Heut war er zwar schon zeitig wach, ließ aber gar nicht mit sich reden. Das hat er an sich, wenn er seine Gedanken an die Mutter richtet. Es beschäftigt ihn dann immer irgendeine Gabe oder irgendeine Tat, mit der er jemand zu erfreuen hofft. Dann ging er fort, ohne etwas gegessen oder getrunken zu haben.“

„Weiß er, daß du hier bei uns bist?“

„Fällt mir nicht ein. Wenn er erführe, daß man zu euch kommen darf, sooft es einem beliebt, dann würdet ihr ihn den ganzen Tag nicht los, denn ich will euch nicht verschweigen, daß er euch beide in sein Herz geschlossen hat. Er ist seit gestern wie verändert. Und das kleine Mädchen scheint einen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, der mir ein Rätsel ist.“

„Aber doch kein schlimmes Rätsel?“

„O nein, sondern ein sehr erfreuliches! Auch ich bin anders gestimmt als zu gewöhnlicher Zeit. Gestern war Feiertag, aber mir ist, als ob er erst heut sei. Ich komme mir vor wie in der glücklichen Knabenzeit, wenn etwas Lang-ersehntes endlich einzutreffen verspricht. Ist das nicht sonderbar? Ist das nicht lächerlich?“

„Sonderbar wohl kaum, lächerlich aber keinesfalls. Unsere Seele steht mit ganz anderen Welten in Verbindung als unser Körper. Und diese Verbindung ist eine so innige, daß ein vernünftiger Mensch über das, was wir, ‚innere Stimmen‘ nennen, wohl niemals lächeln wird. Hat dir der Traum den Bruder deutlich

gezeigt?“ „Er war es so bestimmt und deutlich, daß ich mich sogar im Traum darüber wunderte und freute, daß er mir noch so ähnlich sieht wie früher. Wir waren einander nämlich so überaus ähnlich, daß wir oft miteinander verwechselt wurden. Das machte uns Spaß, und darum trug er sich auch in Beziehung auf Bart und Kleidung genau wie ich. Um so verschiedener waren wir innerlich. Er immer weich, nachgiebig und zum Frieden geneigt, ich aber unart, rau und stets bereit, als Gebieter aufzutreten. Das trennte uns dann schließlich. Heut aber — — —“

Er hielt inne, trat an das Fenster, schaute hinaus und fügte dann hinzu:

„Da geht der Weg zum Bab en Nebi Daud



h.K. 1.96.

Am Ausguck. Nach einer Originalzeichnung von H. Kaulbach.

und da zum Bab el Amud. Für mich ist es gleich, welchen von diesen Wegen ich benutze. Sie führen mich beide doch nur um die Stadt herum und nach dem Delberg, wo ich warte, wann und wie mir die Verzeihung kommen werde. Heut liegt eine Spannung in mir, die mich nicht ruhen läßt. Ich gehe.“

Er entfernte sich, und ich gestehe offen, daß er einen Teil der Spannung, in der er sich befand, bei uns zurückließ.

Wir verwendeten den Vormittag dazu, die „Gräber der Könige“ und einige andere nahe-liegende Orte zu besuchen. Am Nachmittag wollten wir nach Ain Karim, einem meiner Lieblingsplätze, den man für den Geburtsort Johannes des Täufers hält. Wir kamen aber nicht dazu, diesen Ausflug zu unternehmen, denn eben als wir zu Mittag speisen wollten, klopfte es zum drittenmal bei uns an, und wer erschien? Schamah mit ihrer Mutter! Wir

freuten uns herzlich über diesen unerwarteten Besuch, und es verstand sich von selbst, daß sie mit uns aßen. Die Mutter war eine sanfte, edle und nur innerlich stolze Frau von ernster Herzensbildung. Sie sprach trotz ihrer Bescheidenheit mit großer Genugtuung davon, daß sie aus dem Kaukasus stamme und ihre Vorfahren, soweit die Ueberlieferung zurückreicht, immer Christen gewesen seien. Ihr Vater war, wegen seines Glaubens unterdrückt, als armer Offizier in El Kerak gestorben. Auch ihr Mann sei arm gewesen, aber mit allen Tugenden geschmückt, die nötig sind, sich die Achtung und die Liebe der Menschen zu erwerben. Er habe Achmed Bustani geheißten und sei an einer Krankheit des Herzens gestorben, an einer

Sehnsucht, die ohne Unterlaß an ihm ge- nagt habe, bis ihn der Tod von ihr erlöste.

Achmed Bustani! Man kann sich wohl denken, welchen Eindruck dieser Name auf uns machte. Der Bruder unseres Freundes, also doch! Mir hätte die Witwe diese Mitteilungen wohl nicht so bald gemacht, aber die beiden Frauen waren einander schon gestern innerlich begegnet und fühlten sich nun heute in der Weise zueinander hingezogen, daß sich die Vertraulichkeit von selbst einfand. Natürlich nicht sofort, sondern es währte Stunden, bis wir so nach und nach erfuhren, was ich in wenigen, kurzen Worten berichte. Während sie sprach, schaute uns die zurückgehaltene Herzensqual aus ihren feuchten, tiefen Augen an, und so wäre es von uns im höchsten Grad hart, ja grausam gewesen, wenn wir diese Qual durch Fragen vergrößert hätten, nur um eine gewöhnliche Neugier zu stillen. Achmed Bustani war, um es mit einem bekannten Wort auszu- drücken, am Heimweh gestorben. Die Liebe zu Weib und Kind hatte den Tod höchstens verzögern, nicht aber verhindern können. Der Gedanke, vom Vater und von der ganzen Familie verstoßen zu sein und niemals wieder Aufnahme finden zu dürfen, hatte ihm, dem aus der Verwandtschaft unlösbaren Semiten, das Leben gekostet. Und bereits im Sterben liegend, hatte er seiner Gattin das Versprechen ab- genommen, sie werde nach Jerusalem pil- gern und mit dem Kind seinen Bruder aufsuchen, um ihn, wenn möglich, doch noch zu versöhnen.

Sie hatten eigentlich von der Eiche Abrahams nur bis nach Bethlehem wan- dern wollen, aber vom Hospiz aus einen Zettel an einen gewissen Abd en Nom in Bethanien erhalten, der ihnen freie Aufnahme und Verpflegung in dessen Haus sicherte. Und zugleich hatte es sich gefügt, daß der uns be- kannte Hammahr mit seinen Eseln nach Jerusalem mußte, um jemand von dort ab- zuzuholen, und sie also mitnehmen konnte, ohne daß sie zu bezahlen brauchten. Sie freuten sich über die Gefälligkeit dieses Mannes und über die im russischen Hospiz an der Abrahams- eiche herrschende Menschenfreundlichkeit, ohne zu ahnen, daß es in Wahrheit unser „Held der Blutrache“ war, dem sie alles das verdankten. Sie waren aber nicht in das Tal Hinnom hinab und geradewegs zu Abd en Nom, sondern hierher zu uns geritten, um sich bei uns zu erkundigen, ob es für eine einsame, christliche Pilgerin möglich sei, bei diesem Manne zu wohnen. Wir gaben die möglichst beste Aus-

kunst und boten ihnen an, sie zu ihm zu begleiten, um zu sehen, was für ein Mann er sei. Sie nahmen dies dankbar an, und eben wollten wir aufbrechen, da klopfte es zum viertenmal an unsere Tür, und der Bub trat wieder herein.

(Fortsetzung folgt.)

Eine neugierige Frage.

Wieviele von den Kindern gehen denn in den Ferien in die hl. Messe? Gute Kinder müssen auch fleißige Messkinder sein. Einem Landpfarrer fiel auf, daß ein entfernt vom Dorf zur Erholung wohnendes Münchner Ferien-Kind, so fleißig täglich in den Ferien zur hl. Messe kam. „Brav Kleine, brav!“, lobte er sie; „du beschämst alle unsere Dorfskinder!“ „Ja,“ sagte darauf die kleine Münchnerin: „Unser Herr Kaplan hat gesagt: Wer sich nicht die Mühe nimmt, den lieben Jesus in der hl. Messe zu besuchen, ist es auch nicht wert, ihn am Weißen Sonntag zu empfangen. Und ich möchte doch eine gute Erstkommunikantin sein!“ Hört, Kinder, hört! Drum nochmals: Gute Kinder müssen auch fleißige Messkinder sein. Rechtzeitig ins Bett gehen! Dann könnt ihr morgens rechtzeitig auf. Nach dem abendlichen Engel des Herrn-Läuten gehören die Kinder nicht mehr auf die Gasse.

Ein Seminar in der Schreckenszeit.

In den schrecklichsten Tagen der Schreckenszeit, der großen Revolution, faßte der Generalvikar von Lyon den Plan, ein Knabenseminar zu eröffnen. Weder die stets wachsenden Gefahren, noch seine ungeheure Arbeitslast mitten in einer Periode der Verfolgung, konnten die Tatkraft seines Geistes hemmen, der gewohnt war, weiter zu schauen, als auf den gegenwärtigen Augenblick. Sollte man nicht an die Zukunft denken und Priester heranbilden für jene Zeit, wo sich das schreckliche Unwetter der Revolution sollte gelegt haben.

Generalvikar Rivet war der Ansicht, daß dies ein sehr dringendes Bedürfnis sei. Auf einem Bauerngut in der Pfarrei Benny sammelte er einige Jünglinge. Peter, der alte Bauer, war eine Christenseele von echtem Schrot und Korn. Er gab seinen einzigen Sohn und zwei Neffen, und diese bildeten den Grundstock des projektierten Seminars.

Nach wenigen Monaten gesellten sich noch andere Jünglinge zu dieser kleinen Schar. In den Augen der Uneingeweihten waren diese Jünglinge von 14 bis 18 Jahren auf dem Bauernhof als Knechte angestellt, und in gewissem Sinn war es auch so. Man sah sie aufs Feld gehen und je nach der Jahreszeit pflügen, heuen, Getreide ernten. Aber all das war nicht ihre Hauptbeschäftigung. In den Ruhepausen, während das Heu hörte und die Lehren trockneten, setzten sie sich zusammen, öffneten ihre Bücher und lernten die Grundbegriffe der lateinischen Sprache. Im Winter, wo man besser Zeit hatte, lernte man mehr, besonders an den langen Abenden, wenn alles ringsum mit Schnee bedeckt war und der eifige Wind durch die blätterlosen Bäume pfiff. Im größten Saale des Bauernhofes saßen dann diese Seminaristen um das prasselnde Feuer. Eine matte Lampe an der rauchgeschwärzten Decke bot das allernötigste Licht. Da lernte man und lernte man um die Wette, um den Lehrer bei

seinem nächsten Besuch zufrieden stellen zu können. Der Generalvikar unterließ es nicht, seine Seminaristen öfters zu besuchen. Er verbesserte die geschriebenen Aufgaben, gab wieder neue auf, feuerte ihren Mut und Eifer an. Nach einigen Tagen, manchmal schon nach etlichen Stunden, ward dieser „Seminarregens“ wieder zum Wandermissionär.

Dieses Leben der Studien und Feldarbeit dauerte zwei Jahre, von 1795 bis 1798. Dann kam die zweite Schreckenszeit; die Verfolgungsgesetze traten wieder in Kraft. Hunderte von Priestern wurden deportiert und bezahlten unter mörderischem Klima mit dem Tode ihre Treue zur Kirche. Größte Klugheit war da geboten.

Der Generalvikar mußte zwar seine Seminaristen auseinandernehmen, aber im Stiche ließ er sie nicht. Einzeln brachte er sie bei ganz zuverlässigen Bauern unter. So wurden



Nobles Begleiter in Berlin. Auf der Heimreise nach der Tschechoslowakei ist Prof. Behounek-Prag in Berlin von seiner Braut erwartet und empfangen worden. Prof. Behounek mit seiner Braut nach der Ankunft auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin.

die Studien nicht unterbrochen, nur das Klassenzimmer änderte sich.

Na einem bestimmten Tage der Woche verließ jeder nachmittags seinen Bauernhof, versteckte sein Lateinbuch sorgfältig unter seinen Kleidern. Mitten im Walde kamen sie zusammen. Auf verschiedenen Wegen kamen sie doch alle zur festgesetzten Stunde an. Als alter Bauer verkleidet wartete ihr Lehrer, der Generalvikar, schon auf sie. Eine Muttergottesstatue ward gegen einen Baum gestellt; dann kniete man nieder zum Gebet, damit Maria ihren schützenden Mantel über die kleine Versammlung ausbreite. Dann setzten sie sich um ihren Lehrer herum und übersehten Cicero und Vergil, während die ersten welken Herbstblätter auf ihre Bücher fielen. Im Oktober ward diese „Waldschule“ eröffnet.

Nach der Lateinstunde folgte noch Religionsunterricht, denn noch mehr als ihr Verstand dem Wissen, sollte ihr Herz der Tugend eröffnet werden.

Welch tiefen Eindruck mußte unter diesen Umständen das Wort des Priesters machen, der

schon jahrelang aus Liebe zu den Seelen sich dem Kerker, ja dem Tod aussetzte. Schon seine Unterredung mit diesen Buben im Wald war nach dem Gesetze ein Verbrechen, das ihn auf das Schaffot bringen konnte. Er erfüllte seine Pflicht, ungeachtet der Gefahren, die ihn stets umgaben. Die Jünglinge verstanden und bewunderten seinen Heroismus, und im Umgang mit ihm ward auch ihre Jugend immer größer und fester.

War dann der Unterricht gegen Abend beendet, verrichtete man nochmals gemeinsam ein Gebet, und getrennt, auf verschiedenen Wegen, suchte jeder seinen Bauernhof wieder auf.

Rauh war das Leben dieser Schüler in so schwerer Zeit, aber welche Männer mußte es heranbilden! Sie alle sind längst schon gestorben, aber ihre Namen leben fort in jenen Pfarreien, in denen sie später gewirkt haben.

So mußten die schlechten Pläne der Menschen den Absichten Gottes dienen. Die Kirche wollten sie vernichten, das Geschlecht der Priester zum Aussterben bringen. Durch sie wächst dann im Schatten der Wälder eine sieghafte, kampferprobte Priestergeneration auf. Dieser Sieg erneuert sich bei jeder Verfolgung, auch heute noch.

Aus Welt und Kirche.

Aus der Exerzitienbewegung. In St. Canisius bei Bernkastel, Mosel, finden Exerzitien für Priester statt vom 16.—22. September (fünftägig, Sonntag abend bis Samstag vormittag) und vom 15.—19. Oktober (dreitägig, Montag bis Freitag). Nur Einzelzimmer. Reichliche Gelegenheit zum Feiern. Anmeldungen erbeten an das Exerzitienhaus St. Canisius.

Konnersreuther Chronik. Am Freitag, 3. August, war wieder größerer Andrang, vor allem aus geistlichen Kreisen. Voraus gingen am 1. August dem kirchlichen Fest Petri Kettenfeier, mehrfache herrliche Visionen. Zunächst schaute Theresia den heiligen Petrus vor dem Richterstuhl des Herodes mit seiner Verurteilung zum Tode. Wie ihn aber dann ein Engel aus der vierfachen Soldatenwache des Kerkers befreit. Die Vision war überaus klar und ausführlich. In einer 2. Vision sah sie Petrus im Kerker zu Rom, in einer 3. Vision die beiden Apostel Petrus und Paulus gemeinsam vor dem Richterstuhl des Kaisers Nero. Aber die herrlichste Vision war die über das Wunder der Vereinigung der beiden Petrusketten aus den Kerkern von Jerusalem und Rom. Ungefähr 400 Jahre nach Hinrichtung der beiden Apostel war ein vornehmer Kreis hoher Würdenträger um den Papst Sixtus III. versammelt. Es handelt sich um Entgegennahme eines wichtiger Geschenkes der griechischen Kaiserin Eudogia, nämlich der eisernen Petrusfesseln aus dem Kerker von Jerusalem. Zum Vergleich damit ließ der Papst die römischen Ketten herbeibringen, mit denen Petrus im mamertinischen Kerker gefesselt war. Als sich aber die beiden Ketten einander berührten, siehe da, welche ein Wunder: sie verwuchsen und verschlangen sich ineinander. Die ganze Versammlung fiel darob betend nieder. Anschließend daran trugen sich durch Berührung mit den Ketten auch gleich 3 Wunder zu: Ein Gelähmter konnte wieder gehen, ein blinder Knabe wurde wieder sehend und eine vom Aussatz gequälte Frau augenblicklich gesund und rein. Die Kompilger des Jubiläumjahres werden sich ja noch erinnern, wie heute noch in Rom die vereinigten Petrusketten in der Kirche

S. Pietro ad viinkula in herrlichem Schrein gezeigt werden. Man kann ganz deutlich rohere robustere und weniger starke Glieder unterscheiden. Abbildungen davon werden ja ohnehin häufig von den Pilgern als Uhrketten getragen. Nur sind sie etwas lästig, indem man sich mit den Handschellengliedern so gern verhängt.

Die katholischen Männerverbände Italiens haben sich verpflichtet, durch eifrige Agitation bis zum Papstjubiläum ihren Mitgliederstand zu verdoppeln. In einer grandiosen Pilgerfahrt nach Rom wollen sie dann dem Statthalter Christi einen ansehnlichen Peterspfennig überreichen, um ihm die Erbauung so vieler notwendiger Priesterseminarien und Pfarrhäuser zu erleichtern. Solch praktische Arbeit wird den Papst sicher recht freuen.

Das ewige Rom ist jetzt halb entvölkert. Wer nur konnte, stoh ans Meer oder in die Berge; denn seit vielen Jahren hatte die Stadt keine derartige Gluthitze mehr wie heuer. Im Vatikan jedoch gibts keine Ferien; da geht die tägliche Arbeit ihren normalen Gang und der hl. Vater gönnt sich keine audiensfreien Tage. Auffallenderweise ist in diesem Sommer der Zustrom der deutschen Pilger bedeutend stärker als in den letzten Jahren. Es kommen jedoch keine größeren Gruppen, sondern Familien und Einzelreisende, die in den täglichen allgemeinen Audienzen beim Heiligen Vater erscheinen.

An Bord eines Dampfers plötzlich gestorben ist auf der Rückfahrt von Peru (Südamerika) nach Italien der päpstliche Nuntius Gimino. Er war erst 53 Jahre alt und galt als einer der fähigsten Köpfe der vatikanischen Diplomatie, dem man noch eine große Zukunft zurechnete. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt.

Dem Jesuitenpater van Offeren, der das indische katholische Blatt „Kourier“ ins Leben gerufen hat, sagte der Heilige Vater in einer Audienz: „Ich segne gerne die Leitung, die Mitarbeiter und die Abonnenten Ihres Blattes, ganz besonders aber die Abonnenten, die neue Bezahler anwerben. Sagen Sie den Katholiken Indiens, daß Wir das Werk der katholischen Presse als eines der wirkungsvollsten und darum notwendigsten Apostolatswerke erachten.“

Der Eucharistische Weltkongreß, welcher 1930 dem kommenden in Sidney abzuhaltenden folgen wird, ist der dreißigste. Er wird in Karthago in Afrika stattfinden. In Afrika wurde bis jetzt noch keiner abgehalten. Die meisten waren in Europa, einer in Asien (Jerusalem), zwei in Amerika (Montreal und Chicago), der nächste in Australien. 1930 feiert das internationale Komitee seinen 50-jährigen Bestand, der mit der 1500-Jahr-Feier des Todes des hl. Augustinus, eines Sohnes der afrikanischen Erde, zusammenfällt.

Am 1. Dezember 1927 zählte der Dominikanerorden 3 Kardinäle (Frühwirth, Bogiani, Rouleau), 27 Bischöfe, 3133 Patres, 1096 Klerikerstudenten, 1015 Laienbrüder, 348 einfache Klerikernovizen, 121 Laienbrüdernovizen, im ganzen 5743 Mitglieder. Seit 1921 hat der Orden um 1009 Mitglieder zugenommen. Der Orden umfaßt zur Zeit 30 Provinzen und 2 Kongregationen. Die größten Provinzen sind: Rosenkranzprovinz auf den Philippinen (596), St. Josephs-Provinz in Nordamerika (512), Holland (399), Spanien (392), Deutschland (324), Frankreich, Pariser Provinz (324). In den Missionen wirken 438 Patres und

70 Laienbrüder. Das vom Orden geleitete „Collegium Angelicum“ zählt im laufenden Schuljahre 1927/28 430 Studenten (60 mehr als im Vorjahre); davon sind 80 Dominikaner, 350 Weltpriester oder Angehörige verschiedener Orden.

Lettland. In Riga fand eine Katholikenversammlung statt, an der 150 Delegierte teilnahmen. Zweck des Kongresses war die Konstituierung der Actio catholica. Eine Darstellung des Wesens und der Ziele der katholischen Aktion gab Msgr. Stukels. Weitere Referate behandelten die Tätigkeit der Kirche in der Vergangenheit mit besonderer Betonung der bodenständigen sozialkaritativen Arbeit. Es wurde der Beschluß gefaßt, alljährlich soziale Wochen zu veranstalten und sich aller Mittel zur Vertiefung des religiösen Lebens zu bedienen.

In Rheinland und Westfalen ist eine bedeutende Erneuerungsbewegung unter den katholischen Männern entstanden: innerhalb weniger Wochen haben sich mehrere hundert katholische Schützenbruderschaften mit 70 000 Mitgliedern, die ältesten Organisationen in der deutschen Geschichte, auf katholischem Volksboden erwachsen, in den letzten Jahrzehnten aber vielfach stark veräußert, zu der Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus zusammengeschlossen. Die angeschlossenen Bruderschaften wollen Träger des Gedankens der katholischen Aktion sein, zum Laienapostolat schulen, für die Erhaltung und Erneuerung der Pfarrgemeinschaften eintreten, die christliche Caritas und alle karitativen Einrichtungen und Veranstaltungen fördern, im Kampf gegen Schmutz und Schund für die Verbreitung der katholischen Presse und Literatur sorgen. Sie verpflichten sich zu einem religiösen Leben und zur korporativen Teilnahme an Prozessionen und Patronatsfesten, die Feste Christi des Königs und des hl. Sebastianus sind die Hauptfeste der Bruderschaft. Neben der religiösen Aufgabe will die Bruderschaft auch gesundes Volkstum und die heimatischen Gebräuche (Volks- und Familienfeste) pflegen und durch Kurse zur staatsbürgerlichen Erziehung beitragen. Die Bestätigung, bezw. Wiedererrichtung der Erzbruderschaft wurde in Rom beantragt.

Dies und das

Ein Schauspiel von schauerlicher Pracht bot sich vor kurzem der Millionenstadt New York. Auf ganz unerklärliche Weise war im Neubau eines Hotels ein Brand entstanden, der in einer Höhe von 38 Stockwerken das Baugerüst erfaßte. In kurzer Zeit leuchtete der Wolkenkratzer weithin wie eine Riesenfackel. Zum Glück hatte sich der Sturm bereits gelegt, der tagelang über die Weltstadt hingebraust war. Ein sprühender Funkenregen ging über Geschäftshäuser und Paläste der Nachbarschaft nieder, doch wurde ein Umsichgreifen des Brandes verhütet. Im Flammenschein glühend wälzten sich mächtige Rauchwolken zum Nachthimmel. Obwohl der New Yorker Feuerwehr Riesenbrände nichts Neues sind und sie die stärksten Maschinen aller Art zur Verfügung hat, war sie doch hier machtlos und blieb nichts anderes übrig, als dem Wüten der Flammen kampflös zuzusehen.

Eine Briestaube suchte jüngst ermüdet in einer Schweizerhütte im St. Gotthardgebiet Raft- und Unterschlupf. Aus der ihrem Flügel angehängten Schrift war zu ersehen, daß sie auf der Rückkehr nach Rom von Lüttich

in Belgien hergefliegen kam und soweit die kürzeste Reisetrecke eingeschlagen hatte. Merkwürdig dieser scharfe Instinkt dieser Tiere. Läßt man sie auch aus ganz falscher Richtung, z. B. nach Süden statt nach Norden hin ausfliegen, so machen sie dennoch, kaum in die Höhe gestiegen, schon alsbald nach der wahren Richtung hin kehrt und fliegen in geradestem kürzestem Flug der Heimat zu. Oder betrachtet die Ameise! Jesuitenpater Wasmann hat gewisse Arten verfolgt, wie sie ihre Wege stundenweit fort ausdehnten, dann aber auf kürzestem Wege wieder zielsicher zu ihrem Haufen zurückfanden. Wer gab diesen Tieren und winzigen Tierchen diese feinsten Instinkte? Es ist der große Weltgeist, den wir Gott nennen.

Die deutschen Moore sind bei 7 Millionen Tagwerk groß. Wieviele Anpflanzungen ließen sich bei Urbarmachung da noch schaffen.

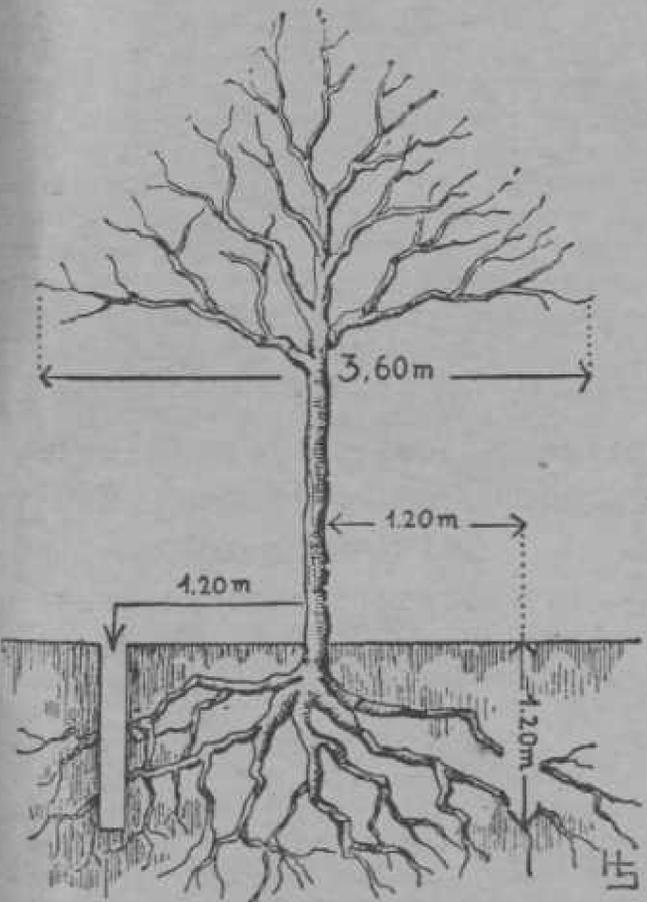
Ein Sonntagsausflug wird einer sauerländischen Familie (b. Hessen) unvergeßlich bleiben. In froher Lust sitzen Mutter und Kinder im Auto, sich der schönen Fahrt in der freien Gottesnatur auf dem Lande ergötzend. Der Vater sitzt ja am Steuer, da hat es keine Not. Aber steigende Angst überfällt sie alle, wie es gar so schnell steilen Böschungen und tiefen Abgründen entlang geht. „Vater, Vater, nicht so schnell“, rufen sie alle immer ängstlicher. Aber wie unbekümmert schaut dieser immer schweigsam gerade aus in die einsame Landstraße. Da kommt der Wagen plötzlich auch noch in argem Schwanken. In heillosen Angst ruft die Frau: „Um Gottes Willen Paul, was machst du denn eigentlich?“ beugt sich zu ihm vor und sieht mit Entsetzen, daß sie einem leichenblaffen Toten ins Antlitz schaut. Obwohl des Fahrens unkundig, ist sie doch so geistesgegenwärtig, daß sie mit Ziehen des Bremshebels den Wagen gerade noch dicht vor einer abfallenden Böschung zum Stehen bringt. Unter Tränen löst sie dann dem durch Herzschlag weggerastten Mann die Hände, mit denen er noch immer krampfhaft das Steuerrad hielt. Es wäre bald für die ganze Familie eine Fahrt in die Ewigkeit geworden.

Kleingartenbau, Kleinfierzucht und Hauswirtschaft

Der Honig muß reif sein. Was die Immen vom Felde eintragen, ist noch lange kein Honig. Es ist Nektar, eine süßliche, dünne, duftende Flüssigkeit. Schon beim Einsammeln und Heimtragen ergießen sich Drüsenflüssigkeiten der Immen in den Nektar und beginnen ihn umzuwandeln. Noch mehr geschieht das, wenn die Immen ihn im Stocke von Mund zu Mund, von einer Honigblase zur anderen geben und so dem Nektar immer mehr von seinem Wasser entzogen wird und ihm andauernd lebenskräftige, nach Art der Hefepilze wirkende Drüsenflüssigkeiten beigegeben werden. Dieselben wirken in dem Honige fort, bis er kristallisiert oder gekandelt ist, und wandeln ihn um, wie die Hefepilze den Obstsaft zu Wein oder der Sauerteig das Mehl zu Brot. Wenn die Immen an dem Nektar getan haben, was sie vermochten, erklären sie ihn in ihrer Weise für reif, sie verschließen, verspunden, verdeckeln ihn. Erst dann, wenn der Honig verdeckelt ist, darf der Imker ihn schleudern. Ist der Honig noch nicht verdeckelt, so fliegt und fließt er dünnflüssig wie Wasser aus der Schleuder, bleibt auch im Aufbewahrungsgefäße dünnflüssig und geht leicht in Gärung

über, was sich durch kleine Bläschen, die an der Oberfläche sichtbar werden, den Honig trüb erscheinen lassen und am oberen Rande des Gefäßes Schaumringe bilden, durch den geringeren Duft und einen säuerlichen Geschmack leicht verrät. Zwar kann man solchen zu früh geernteten Honig durch häufiges Umrühren noch nachreifen, wie Tomaten, wenn man sie in die Sonne legt, doch ist die Stockreise der Nachreise weit vorzuziehen. „Reife ist alles.“ Eine völlig reife, schön verdeckelte Honigwabe ist eine Augenweide. Beim Schleudern fliegt der reife Honig wie in vielen Fädchen aus den Zellen, fließt dann bandartig, langsam und glänzend aus der Schleuder und bildet im Honiggefäße kleine Türmchen. So ist er vollwertig. Honige aus den Tropen oder tropennahen Gegenden sind so gut wie niemals ausgereift und stehen darum denen aus den gemäßigten Zonen weit nach. Selten sind sie auch von der Gärung ganz verschont geblieben. Natürlich muß der Imker auch den völlig reifen Honig noch klären oder blänken, rühren und feinkandeln, in luftdicht schließende Gefäße füllen und in den Einheitsgefäßen des Deutschen Imkerbundes an den Käufer bringen.

Der Wurzelschnitt. Bekanntlich wird recht oft befürchtet, man schade dem Baum außerordentlich, wenn man die Wurzeln so absticht, wie es unsere Abbildung zeigt. Das ist aber bei weitem nicht so schlimm, wie es aussieht. Die Hauptsache ist, daß man die Wurzeln an der richtigen Stelle durchschneidet. In der Abbildung ist angenommen worden,



daß die Baumkrone einen Durchmesser von 3,60 Meter hat. Dann ist es nötig, den Graben in einem Umkreise von 1,20 Meter vom Stamm entfernt anzulegen. Dieser Graben wird am besten mit Komposterde oder mit Torfstreu aufgefüllt, um den sich neu entwickelnden Wurzeln die Möglichkeit guter Fasermurzeltbildung zu geben, d. h. die fehlenden Wurzeln zu ersetzen.

Sterbe-Auszahlungen

Am 15. 6. 28 wurden von uns ausbezahlt:
 Franken
 Peter Wagner, Bliesen b. St. Wendel, Saar 150
 Josef Wendler, Wadgassen, Saar . . . 150

Franken
 Wwe. Anna Lauer, Heckendalheim, Saarpf. 200
 Wwe. Humbert Broffette, Rehlingen, Saar 200
 Wwe. Peter Mansion, Wallerfangen, Saar 200
 Wwe. Josef Lang, Sulzbach Saar . . . 200
 Wwe. Otto Wagner, Mittel-Berbach, Saar 200
 Geschwister Reiter, Pachten, Saar . . . 200
 Math. Backes, Altenkessel, Saar . . . 150
 Joh. Braun-Römmert, Schwalbachersmühle, Post Haus, Saar . . . 150
 Wwe. Nikl. Gläsenet, Keuchingen bei Mettlach, Saar . . . 200
 Wwe. Math. Gitzhofer, Bliestransbach, Saar 200
 Joh. Friedr. Kauber, Bliesen b. St. Wendel 150
 Wwe. Joh. Will, Saarbrücken 1, Saar . . . 200
 Wwe. Johann Zentz, Schiffweiler, Saar . . . 200
 Johann Friedebach, Fraulautern, Saar . . . 150
 Wwe. Johann Dimel, Saarlouis 1, Saar 200
 Wwe. Friedrich Schmitt, Beeden bei Homburg, Saar . . . 200
 Frau Peter Groß, Dörsdorf, Saar . . . 200
 Wwe. Johann Faust-Schütz, Emsdorf, Saar 200
 Wwe. Georg Alter, Erbach, Saar . . . 200
 Wwe. Johann Kremer, Saarbrücken 5, Saar 200
 August Müller, Altenwald, Saar . . . 150
 Wwe. Math. Schuh, Landsweiler, Keden . . . 200
 Wwe. Johann Hector, Pachten, Saar . . . 200
 Wwe. Wilh. Omlor, Ober-Berbach, Saar . . . 200
 Wwe. Johann Lion, Saarlouis 2, Saar . . . 200
 Peter Knauber, Hülzweiler, Kr. Saarlouis 150
 Peter Noos, Homburg, Saar . . . 150

Am 20. 7. 28 wurden von uns ausbezahlt:
 Mark
 Ernst Lange, Muhl b. Züsch, Bz. Trier . . . 75
 Frau Ad. Arnold 1 Wwe., Trösel, Odenw. 100
 Wwe. Karl Kolling, Oberlöstern, Kr. Merzig 100
 Frau Math. Linn-Löfen, Gonzerath bei Bernkastel . . . 75
 Frau Wilh. Dohn, Weidenthal, Rh., Pfalz 75
 Wwe. Bernh. Breitner, Mathammer, Pfalz 100
 Math. Lenger, Bischofsdhron, Postmorbach 75
 Vinc. Jörn, Hainstadt a. M., Kr. Offenbach 75
 Frau Karl Kropp, Weidenfels, Pfalz . . . 100
 Frau Georg Brändle, Ludwigshafen, Rh. 100
 Peter Heinrich, Hahweiler, Post Heimbach 75
 Wwe. Heinrich Wertebach, Siegen, Westf. 100
 Georg Merg 2, Niederschlettenbach, Pfalz 100

10 schöne Ansichtskarten

vom kath. Volkshaus in Wiebelskirchen gegen Einsendung von 2.— Mark versendet die Expedition „Nach der Schicht“ an ihre Leser und Leserinnen. Die katholische Pfarrgemeinde Wiebelskirchen, die sich in schwierigen Diasporaverhältnissen befindet und sich eine schöne Kirche gebaut hat, ist im Begriffe, ein

katholisches Volkshaus

zu bauen. Wer eine Ansichtskarte für 20 Pfg. abnimmt, hat einen kleinen Baustein für das katholische Volkshaus gestiftet. Wir versenden 100 Karten für 20.— Mk., 50 Karten für 10.— Mk. und 10 Karten für 2.— Mk. Wir bitten um recht viele Bestellungen. Wer probiert's, wer riskiert's?

Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen/Saar.

Bücherchau

Rezensionsgegenstände sind nur an die Redaktion des Verlages „Nach der Schicht“ zu senden.
 Dr. August Pieper, Der Staatsgedanke der deutschen Nation, gebd. 6.— Mk. 260 Seiten. Volksvereins-Verlag M.-Stadbach. Das vorliegende Buch des verdienten Verfassers will dem Leser es ermöglichen, den Staat von innen zu sehen, als innere Lebensform, als Staatspersönlichkeit und Staatsvolksfamilie. Besonders bedeutsam ist von dem wertvollen Inhalt das Kapitel über den religiösen Staatsbürger und das nationale Staatsvolk.
 Gertraud Krabbel, Frauenberufe und Frauenberufung, Verlag L. Schwann, 2.— Mk. Wertvolle Vorträge und Berichte der Arbeitsgemeinschaften des Katholischen Deutschen Frauenbundes

über Sinn und Bedeutung des Hausfrauenberufes und der weiblichen Erwerbstätigkeit.

Warum **Niekum's „Glanzol“** zur Pflege der Fußböden und Treppen?? Weil GLANZOL denselben einen unübertroffenen haltbaren Farbton mit Glanz verleiht. Die Böden können stets mit kaltem Wasser gereinigt werden, ohne daß sie Farbe und Glanz verlieren. Glanzol ist daher die einfachste u. billigste Fußbodenpflege.

Geschäftliches

Wie ist so etwas möglich, sagt man wohl, wenn man liest, daß das in ganz Deutschland bekannte Lebensmittel-Versandhaus Seibold, Norrtorf in Holstein 2 rote Kugelfäse sind 9 Pfd., eine feine, vollständig gesunde Ware ohne jeglichen Abfall und aus feinstem Rohmaterial hergestellt für nur Mk. 5.20 und 200 feinste goldgelbe runde Harzer-Handkäse für nur Mk. 4.90 oder 1 Kugelfäse und 100 Harzer-Käse für zusammen nur Mk. 5.05 liefern kann!! Kurz gesagt, es ist eben nur möglich, weil der Käse in Schleswig-Holstein, dem Lande der großen Milchproduktion hergestellt wird. Man achte aber streng auf den Namen „Seibold“. Tausende von Kunden waren überrascht für sage und schreibe 58 Pfg. per Pfd. solch guten Käse zu erhalten.

Und die Moral von der Geschicht:
 Laß endlich aufgehen Dir ein Licht
 Kauf Käse bei „Seibold“ so hast Du gewonnen
 Ich weiß bestimmt Du wirst wiederkommen
 Denn Wurst ist bedeutend teurer
 Auch wenn sie stammt vom Pferd
 Unser Kugelfäse ist billig
 Und obendrein 10mal mehr wert.

Neuerung im Maschinenschreibunterricht.
 „Jedem seine eigene Schreibmaschine.“ Die zunehmende Bedeutung, die die Schreibmaschine als eines der wichtigsten Hilfsmittel im Wirtschaftsleben gewonnen hat, ist allgemein bekannt. Die weite Verbreitung derselben stellt auch an die Ausbildung der sie bedienenden Kräfte erhöhte Anforderungen. Die Art der Ausbildung nach der Zehefinger-Blindschreibmethode hat sich aufs beste bewährt und vielfach sehr gute Erfolge gezeitigt. Indessen genügt der Grad der Fertigkeit, den die Handelsschule, selbst unter besonderer Berücksichtigung dieses Unterrichtsfaches, vermitteln kann, nicht immer den Anforderungen, die man in Anbetracht der zu bewältigenden Schreibarbeit an Anfänger stellt. Dem Unterricht fehlt die fördernde Ergänzung durch häusliche Übungen. Durch den neuen Gedanken: „Jedem Schüler seine eigene Schreibmaschine“, der bereits an einigen kaufmännischen Schulen zur Nuzanwendung gekommen ist, wurde eine Lösung dafür gefunden. Dem Juge der Zeit folgend, hat sich nun auch die Privathandelschule Folkert in Neunkirchen (Saar) entschlossen, den Schülern leihweise Schreibmaschinen zu überlassen. Jedem, der sich für diese moderne Unterrichtsweise interessiert, steht es frei, bei der genannten Schule nähere Auskunft darüber einzuholen. Neue Kurse beginnen am 1. Oktober vormittags und nachmittags. Zugleich verweisen wir auf das heutige Inserat in dieser Zeitung.

Was sagt man über „Nach der Schicht“?

Es ist sehr zu begrüßen, daß durch die bischöflich empfohlene „Nach der Schicht“ die farblose Presse bekämpft wird.
 Sal münster, 16. Mai 1928.
 Böhmer, Pastor.
 Die Wochenschrift „Nach der Schicht“ kann ich bestens empfehlen.
 Graach, Mosel, 24. November 1927.
 Van Beck, Pastor.

HERSTELLER: LOTZBECK & CO JINGOLSTADT

Frilche Wetter = humoristische Beigabe

Das hungrige Reitpferd oder Die lockende Heufuhre.



Schulratsbesuch. Landkinder haben oft schlechte Manieren. — Herr Lehrer muß häufig sich d'rum genteren. — D'rum schärft er ihnen gründlich ein, — Beim Besuch des Herrn Schulrat recht höflich zu sein, — Und wenn er im Unterricht sie wird befragen, — Bei jeder Antwort „Herr Schulrat“ zu sagen. — Herr Schulrat ist heute sehr gut gelaunt, — Bewundert des Lehrers Leistung erstaunt. — „Den Katechismus, den kennen sie ja im Schlaf.“ — Dann wendet er sich an Lieschen brav: — „Sag' mir, wie der Herr zu der Schlange spricht?“ — Da strahlt das Kind über das ganze Gesicht, — Raum daß es sich Zeit nimmt, Antwort zu geben: — „Du sollst verflucht sein, Herr Schulrat, Dein ganzes Leben! — Du sollst, Herr Schulrat,

kriechen auf dem Bauch, — Und Staub fressen, Herr Schulrat, sollst Du auch, — Ich will Feindschaft setzen zwischen dem Weibe und Dir — Herr Schulrat“ . . . Da stöhnt er: „Hinweg mit ihr! . . . — Und läßt die Klasse beten alsdann. — Er ist ein glücklicher Ehemann . . . Gemütsmenschen. Schieberlinski hat nur noch das Motorrad. Das Auto mußte er schon verkaufen. Nun fährt auch das Motorrad seinem Schicksal entgegen. Er macht mit seiner Frau die letzte Fahrt, dunkle Pläne wälgend. Ein Ruck, denkt er und das Luder stürzt ab. (Ein gemeiner Mensch, nicht wahr?) Der Ruck kommt, seine



Frau fällt vom Rücksitz auf einen Schotterhaufen am Rande der Landstraße. Man verzeichnet eine Quetschung auf der angenehm völliigen Rückseite ihres Lebens. Schieberlinski denkt: „Unkraut vergeht nicht!“ — Er offeriert das Motorrad einem Freunde, der sich rechtzeitig „umgestellt“ hat. „Fester Preis?“ fragt der. „Fest — gar niz zu machsen!“ „Hm — zu teuer!“ Schieberlinski überlegt. „Weißte was, 50 Prozent Rabatt, wenn de meine Frau dazunimmst. Gemacht?“ „Nicht in de Tüte! Lieber 25 Prozent freiwillig auf den Festpreis!“



Abertrieben. Ein weitgereister Mann erzählt: „In Indien ist es so heiß, daß man den Hühnern Eisbeutel auflegen muß, damit sie keine hartgefottene Eier legen.“

Grob. Dame zum Photographen: „Das vor einiger Zeit bei ihnen gemachte Familienbild ist durchaus nicht zufriedenstellend ausgefallen. Mein Jüngster sieht darauf aus wie ein Affe!“ „Ja, meine Dame, das hätten sie bedenken sollen, ehe sie ihn photographieren ließen.“

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 36.

Kreuzworträtsel:

R	T	A	G	E	I	S	M
A	S	T	A	I	T	O	T
D	A	U	N	G	A	S	T
A	R	T	I	E	N	A	
A	R	M	E	E	P	R	O
L	S	P	R	E	E		N
T	A	L	S	A	A	L	E
A	L	E	U	T	I	N	L
R	I	O	N	L	E	M	U

Ergänzungs-Aufgabe: Ernst-Ithal, Noß-Bach, Nord-Deich, Tor-Gau, Eis-Feld, Frau-Stadt, Ei-Bau, Stadt-Ilm, Traum-Stein. Ernstefest. — Rätsel-hafte Inschrift: Hunger haste, denn is doch 'n Stück. —

Scharade: Morgengabe.

Bilder-Rätsel.



Kreuzwort-Rätsel.

	4		1	2	3		7
8		9	10			11	12
13			14			15	
16		17			17a	18	
		19	20	21			
22	23	24	25	26		27	28
31			32			33	
34			35			36	

1. Von links nach rechts: 1. Sohn Jakobs.
2. Von oben nach unten: 1. Banktechnische Bezeichnung. 2. Prophet. 3. Flache Büchse. 4. Berühmter Reisender. 5. Wüstenwind. 6. Schlachtort in Estland. 7. Anderes Wort für

8. Brennstoff. 9. Raubvogel. 11. wie 8.
12. Afrikanischer Strom. 17. Blütenstand. 18. Männlicher Personenname. 20. Metall. 21. Andere Bezeichnung für Dichter. 22. Erdjenke. 23. Männlicher Personenname. 24. Seltenes Metall. 26. Japanischer Staatsmann. 28. Ab-schiedswort. 29. Wurfspeer. 30. Nebenfluß des Neckars.

Scherz-Bilder-Rätsel.



Rätsel.

Lies mich von der Rechten oder von der Linken, Springe ich ins Wasser, wirst du nicht ertrinken.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Kugelhäse
 gut, gesund, Ware, ohne Abfall
 2 Kgl. = 9 Pf. M. 520, 200
 Härter-Käse in M. 4.00 1 Kgl.
 gelb u. 100 Härterkäse M.
 500 ab hier Nachnahme.
 K. Seibold, Nortorf/Holst.
 Nr. Hb 369.

Naturheilinstitut
 Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell
**Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen-
 und Beinleiden.**
B. Dittmar, Sulzbach, Saar
 Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium.
 Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags
 von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr
 Für Damen fachkundige Damenbedienung.



Eis-Me-Betten
 Stahlmatten, Kinderbetten
 günstig an Priv. Katalog 165 frei.
 Eisenmöbellabr. Suhl (Thür.)

Laubsäge
 Holz, Vorlagen,
 Werkz. Auch für
 Kerbschn., Holzbr.,
 Katalog gratis.
J. Brendel,
 Mutterstadt 72 Pfalz.

Pranleiden
und Erkrankungen
 an Haut, Harn u. Blase,
 sowie Magen, Nieren
 und Leber behandelt
Frau M. Schneider,
 Schülerin v. Dr. med. Thana Bracht
Höhensonne
Lichtbäder
Diathermie
 Saarbrücken 3, Ecke Reichs-
 und Friedrich-Wilhelmstr. 1
 (Foreingang).
 Sprechstund. v. 9-6 Uhr
 Telephon 4090.

Denk an die
Gesundheit!
 Wasch mit
Persil
 Persil desinfiziert die
 Wäsche zuverlässig!

Ca. 100000 MUSIKFREUNDE
 haben im vergangenen Jahre Musikinstrumente etc. bezogen.
 Über 20000 amtlich beglaubigte Dankschreiben
 sind der Beweis unserer Leistungsfähigkeit.

ZIEHHARMONIKAS	v. 4,25 Mk.
VIOLINEN	v. 5,00 Mk.
MANDOLINEN	v. 7,00 Mk.
GITARREN	v. 12,00 Mk.
GITARRZITHERN	v. 8,75 Mk.
CLARINETTEN	v. 8,00 Mk.
GROSSE FLÖTEN	v. 6,50 Mk.
TROMMELN	v. 2,50 Mk.
SIGNALHÖRNER	v. 9,50 Mk.
TROMPETEN	v. 28,75 Mk.
SPRECHAPPARATE COMPL.	v. 18,00 Mk.
PLATTEN 25 cm	v. 1,00 Mk.

Aufträge über M. 10.- innerh. Deutschlands portofrei
 PLATTENVERZEICHNISSE AUF WUNSCH KOSTENFREI
 Jedes Instrument 8 Tage zur Probe
 Umlausch bei Nichtgefallen.

Versand ab Fabrik (bez. Sachl. vers. gesichert der Branche)
direkt an Private
 Größtes Musikinstrumentenversandsgeschäft Deutschlands
MEINEL & HEROLD
 Musikinstrumente-Sprechapparate- u. Harmonikafabrik
KLINGENTHAL N° 196
 VERLANGEN SIE UNSEREN HAUPTKATALOG, ZUSENDUNG KOSTENFREI!
 RATEN-ZAHLUNGEN ZU BESONDERS GÜNSTIGEN BEDINGUNGEN.

Bergland-Verlag, Elberfeld

- Bücher von Henriette Brey**
- Das Licht der Welt, Christus-Erzählung elegant gebunden Mk. 2.-
 - Nur den Saum seines Gewandes Christus-Erzählungen, elegant gebunden Mk. 2.-
 - Das Burgfräulein, Legende, elegant gebunden Mk. 2.-
 - Gestalten, Novellen, in elegantem Kunstband (Halbleinen) auf feinstem holzfreien Papier Mk. 2,50
 - Die vom Heidehof, Roman, in Ganzleinen gebunden Mk. 4.-
 - Es fiel ein Reif, Roman, in Ganzleinen gebunden Mk. 4.-
 - Des Lebens Wellenschlag, Novellen, in Ganzleinen gebunden Mk. 4.-
 - Aus Höhen und Tiefen, Novellen, in Ganzleinen gebunden Mk. 4.-
 - Eisenbüchlein, Ausgewählte Kleinodien der Gegenwartsliteratur, je 4 Bändchen in Etui Mk. 4.- Einzelbändchen Mk. 1.-
 - I. Reihenfolge. 1. Maria geht über die Heide, 2. Das steinerne Herz, 3. Das tote Tal, 4. Die goldene Harfe.
 - II. Reihenfolge. 1. Der Brautschleier, 2. Magnolienblüte, 3. Heidezauber, 4. Blätter im Winde.

Henriette Brey

ist ein Kind des Niederrheins mit seinem feinen und schwermütigen Landschaftsreiz - geboren zu Capellen-Weiden. Sie ist Mitarbeiterin zahlreicher Blätter und Zeitschriften. Bei den Kölner Blumenpielen 1914 erhielt sie den ersten Preis für das beste Liebesgedicht. Henriette Brey steht in der allerersten Reihe unserer besten Schriftsteller. Was kann von ihr nicht anders als von einer gottbegnadeten Künstlerin sprechen. Ihr Weg ist ein ständiger starker Aufstieg zu höchstem Künstler- und Menschentum. Durch viel Leid ging er und wehete so ihren Blick für alle Höhen und Tiefen des Lebens. Ihre Werke sind von erhabener Beschäftigungskraft und weisheitlicher Technik, vornehm und vollendet in der Sprache. Ein Hauch fast himmlischer Schönheit liegt auf allen ihren Geisteskindern und schlägt die Leser so in ihrer Bann, daß man keine ihrer Bücher ohne tiefes heiliges Verehrung aus der Hand legen kann.

Und dann: Dieser wunderbare Fall einer fast überhäumenden literarischen Sprache, der Blatt um Blatt das Ganze durchströmt! Dieses wunderbarste eigene Motiv ihrer Bücher! Welch glühende Farbenpracht in der Schilderung! Ihre Bücher aufzuspüren heißt: sich einen heiligen und künstlerischen Genuss bereiten.

Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Erdenstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Ausnahmen finden jederzeit statt.
Mutterhaus
 der Alerianerbrüder
 Adln-Lindenthal,
 Bachmerstraße 33.

Weinbergs - Pfähle

Weiden- Pfähle
 Telef. 5048
 Amt Mainz

billigst bei
Jakob Bieroth
 Holzhandlung
 Finthen b. Mainz.

Herz und Nerven

können Sie stärken mit meiner innerlichen und äußerlichen Kur. - 1 Probe - 2 Flaschen 3,50 Mk.
 1 Kur 3 mal 2 Flaschen 10.- Mk.
Apotheke zum Königskreuz,
 Gölheim Rh.-Pfalz.

HEIM für im Erwerbsleben stehende junge Damen und für durchreisende Damen

Mittagstisch - gesunde Lage
Haushaltungs-Pensionat
 gründliche, praktische und theoretische Ausbildung auf allen Gebieten des Haushaltes
Pensionspreis nach Uebereinkunft
St. Josephsift
 Saarbrücken 3, Ecke Kant- und Leibnizstraße
 Telefon 2187. Zwischen den Haltestellen der Elektr. Bahn: Brauer- und Parkstraße, zu Fuß 15 Minuten vom Bahnhof. Nähere Auskunft erteilt die Oberin. Bei Anfragen bitte Rückporto einlegen.

Handkastenwagen

extra stark gebaut mit abgedrehten Achsen deshalb leichter Lauf. Versandt direkt ab Fabrik an Private franko jeder Bahnstation Deutschlands. 90, 100, 110, 120, 140 cm lang. 4, 5, 6, 8, 10 Str. Tragkraft. 23.-, 25.-, 29.-, 32.-, 40.- RM. Handleiterwagen 2.- RM. billiger. Versandt erfolgt sofort u. Nachnahme. **Aug. Glogbach,** Wagen und Holzwarenfabrikation, Vörsch (Rhön).

Ohne Insertion kein Geschäft!!

Die Größte u. Schönste Riesenerdbeere der Welt

Der Gipfelpunkt gärtnerischen Könnens ist
„Rothäpple vom Schwabenland“
 Wer eine mit Riesenerdbeeren vollbehängene Staude dieser erprobtesten Reinzüchtung (in vielen Zeitschriften besprochen zum ersten Mal) sieht, hat den Eindruck des Unbegreiflichen. Unerwarteten, noch nie Dagewesenen. Jedes Stück dieser Riesenerdbeere ist eine Parabelschicht, an Größe nicht mehr zu überreifen. Derartige wunderliche Riesenerdbeeren brachte dabei nicht einmal der sonnige Süden hervor. Pflanzen dieser Gigantenart, die viel Geld einbringen wird, einer reichhaltigen, 45 Morgen großen Erdbeerplantage entnehmen.
 25 St. 2.- Mk., 10 St. 1,50 Mk., 10 St. 6,50 Mk.
 250 St. 12.- Mk., 500 St. 25.- Mk., 1000 St. 40.- Mk.
 Versand in guter Moospackung, die gute Auswahl gewährleistet. Kulturanleitung liegt bei. Bitte 2 Sorten, wie Schwarze Ananas aus Niederlande zu halben Preisen.
Weltbekannte Versandgärtnerei Hölzge, Rakebuhr 370

MUSIKINSTRUMENTE KATALOG GRATIS. RABENZAHLUNGEN.

Direkter SPRECHAPPARATE HARMONIKAS

Bezug ab Fabrik

MEINEL & HEROLD, KLINGENTHAL N° 37

BRUNNENSTRASSE 11. BESTAUNTE NIEDRIGE PREISE.

Neuzeitlich eingerichtetes
Haushaltungs-Pensionat
 der Dominikanerinnen, Euskirchen bei Köln.
 Gründliche Ausbildung in bürgerlicher und feiner Küche
 und allen übrigen Zweigen des Haushaltes. Gute Ver-
 pflegung. Aufnahme Oktober. Pensionspreis 65.— Mk.
 monatlich. Prospekte durch die Oberin

Kaufm.
Privatschule
 Folkert Baumann
 Remmichen-Saar
 Friedrich-Ubert-Strasse 21

Neue Kurse
 beginnen am
1. Oktober
 Schüler erhalten auf
 Wunsch Leihmaschinen
 für häusliche Übungen.

Mit dem
 Erfolg meines auf-
 gegebenen Inserat-
 tas in Ihrer Zeit-
 schrift „Nach der
 Schicht“ bin ich zu-
 frieden. M. d. b.
 Schw. Trier, Mosel.

Zum
bl. Ordensstande
 berufene Jünglinge über
 17 Jahre alt finden liebe-
 volle Aufnahme im Mutter-
 hause der Franziskaner-
 beider von Waldbreitbach
 b. Remmich a. Rh. Be-
 tätigungsmöglichkeit, außer
 Deutschland, in den Filialen
 der Schweiz, Italien (Vati-
 kan in Rom) und Amerika
 mit Werken der Barmher-
 zigkeit; alle Berufe finden
 Berücksichtigung. Nähere
 Auskunft u. d. Aufnahme-
 bedingungen gibt bereit-
 willigt der Generalober
 der Genossenschaft.

Größte Anzw. i. Musikinstrumenten
 zu herabgesetzten Preisen

Wolf & Comp., Klingenthal Sa. 514
 Gr. Katalog ums. Auftr. v. M. 10.—
 an portfr. Schallplatten M. 1.50 u. St.

**Spätberufe zum
 Priesterstande**

Brave, gut talentierte Jünglinge im Alter von 14—25
 Jahren, sowie Laienbrüderkandidaten finden Auf-
 nahme bei den Salesianern Don Poscos, München 7,
 Auerfeldstraße 19, oder Essen-Vorbeck, Vorbecker-
 straße 15. Beginn des Schuljahres 1. September.

Heilmagnet (früher Heilmagnetisches
 Benediktuskreuz)
 (gef. gef.)
 elektro-magnetisch, seit vielen Jahren glänzend bewährt gegen Gicht,
 Rheumatismus, Schlaflosigkeit, Nerven Schwäche, Krampf,
 Blutandrang, als Vorbeugungsmittel gegen Schlaganfälle.
 Preis Mk. 1.50 portofrei.
 Viele Dankschreiben.
 Vertreter für Saargebiet gesucht.

Marie Kaufmann,
 München, Görresstraße 28/II

Hoher Verdienst! Sichere Existenz!
 durch Anschaffung einer selbstfahrenden
Motor-Bandsäge
 zum Brennholzschnitten. Eine solche billig abzugeben.
Schleg & Rossmann, Rassel a 12.

*Nicht Soda verlangen,
 sondern
 immer
 Henko*



Niemals löse, nur in der
 bekannten Packung
 mit dem Henkel-Löwen.

Henko ist um ein Mehrfaches erprobter und des-
 halb billiger! Seit 50 Jahren wird Henko-
 Fleischsoda in gleichbleibender Güte hergestellt.

**Erstklassige
 gute Lebenseristenz!**
 Wir suchen für die Be-
 zirke St. Ingbert, Hom-
 burg, Neunkirchen, Ot-
 twiller und St. Wendel
Vertreter
 welche ein Depot unserer
 Fabrikate in Kraft- und
 Massfetten übernehmen
 können. Erforderliches Be-
 triebskapital 2000.— Frs.
 Monatlicher Reingewinn
 4—5000 Frs.
 Gest. Offerten an:
Nikola Schmitt
 Lisdorf-Saar, Großstr. 54.

**Das Geheimnis
 einer heiligen
 Ehe.**

Selbstbekenntnisse des Klisters
 Jul. Schmitz in Moresbaven.
 Herausgegeben von
 Dr. Paul Henzen
 2. Auflage. 4.—6. Tausend.
 Utz. 88. S. bei portofr.
 Tafel. 1.10 RM.

Schlichte Worte erzählen
 hier unserer zeitlosen Zeit
 wahr. Großtaten. Man preist
 den Herrn, der immer Heilige
 zu erwecken weiß.

Franziskus-Druckerei
 Weel f. W. Postfachkonto
 Dortmund 1. 707.

Ordensberufe

Das Herz Jesu ruft nach hoch-
 bergigen Jünglingen aller Berufs-
 stände, die sich seinem Dienste
 im Ordensstande als Missions-
 brüder widmen wollen. Wer diesen
 Ruf versteht und die Kraft dazu
 in sich fühlt, der wende sich ver-
 trauensvoll an

**St. Hochw. Vater Rektor,
 Missionshaus Handrup
 Kreis Lingen (Ems)
 in Hannover.**

Krankenpflege-Schule
 im
Sankt Antonius-Hospital, Köln-Bayenthal

In dieser Schule finden Mädchen aus kath. Fa-
 milien Aufnahme, die wenigstens 18 und nicht über
 26 Jahre alt sind und den Wunsch und Willen haben,
 später als Ordensfrauen den Kranken in christlicher
 Liebe und Barmherzigkeit zu dienen. Die Schule steht
 unter Leitung hervorragender Ärzte und bewährter
 Krankenschwestern. Die Ausbildung dauert zwei Jahre
 und schließt mit der staatlichen Prüfung.
 Zweimal im Jahre ist Aufnahme, und zwar zum
 1. April und zum 1. Oktober.
 Nähere Auskunft erteilt die Oberin im
**Sankt Antonius-Hospital (Augustinerinnen)
 zu Köln-Bayenthal.**

Delikatessen

und alle Feinkostwaren
 müssen im Anzeigenteil
 dieses Blattes offeriert
 werden.

Dankfagungen.

Ich sage hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“
 für die mir überwiesenen 150 Franken anlässlich
 des Todes meiner Frau meinen herzlichsten Dank.
 Werde weiter Abonnent bleiben und die Zeit-
 schrift überall empfehlen. Winterbach, 3. 8.
 28. Peter Hahn. — Wir sprechen dem Verlag
 „Nach der Schicht“ unseren herzlichsten Dank aus,
 für die anlässlich des Unfalles erhaltenen 15 Mk.
 Wir werden selbstverständlich weiter Abonnent
 bleiben und die Zeitschrift empfehlen. Kem-
 penich, 4. 8. 28. Josef Rode und Frau.

Dem Verlage „Nach der Schicht“ spreche ich
 hiermit meinen besten Dank aus, für die mir
 überwiesenen 40 Mark Unfallunterstützung.
 Fischbach i. L., 4. 8. 28. Karl Gossenauer. —
 Sage hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“
 meinen herzlichsten Dank, für die mir anlässlich
 meines Unfalles überreichten 20 Mark und
 werde fernerhin stets ein treuer Abonnent der
 Zeitschrift bleiben und dieselbe aufs beste empfeh-
 len. Ubenheim (Rheinl.), 8. 8. 28. Ludwig
 Rosmanith. — Dem Verlag „Nach der Schicht“
 spreche ich meinen besten Dank aus für die mir
 anlässlich meines Unfalles überwiesenen 30 Mk.
 Ich werde auch fernerhin Abonnent bleiben und
 die nützliche und schöne Zeitschrift gerne weiter
 empfehlen. Eichstätt, 8. 8. 28. Frau Therese
 Gorn. — Für die Ueberendung von 15 Mark
 anlässlich meines Unfalles sage ich hiermit dem
 Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank.
 Werde auch weiterhin treuer Abonnent bleiben.
 Langenlonsheim, 9. 8. 28. Andreas
 Koch. — Anlässlich des Unfalles meines Mannes
 wurden uns von Ihnen 10 Mark zugewiesen,
 wofür wir herzlich danken. Werden auch weiter
 Ihrem guten Blatt treu bleiben. Uffaffen-
 burg, 8. 8. 28. Frau E. Berg. — Ich spreche
 dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen innigsten
 Dank aus für die mir übersandten 150 Franken,
 anlässlich des Todes meiner lieben Frau. Werde
 weiter Abonnent bleiben und Ihre werte Zeit-
 schrift weiter empfehlen. Spittel (Lothr.),
 6. 8. 28. Francois Gustav. — Spreche hiermit
 dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herz-
 lichsten Dank aus für die mir überwiesenen
 200 Franken beim Tode meines lieben Mannes.
 Werde auch fernerhin treuer Abonnent bleiben
 und die Zeitschrift allen aufs wärmste empfeh-
 len. Bedersdorf, 5. 8. 28. Frau Witwe.
 Mathis. — Für die mir zugewiesenen 200 Franken
 spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen
 herzlichsten Dank aus. Ich werde auch weiter-
 hin treuer Abonnent Ihrer Zeitschrift bleiben.
 Hirtel, 7. 8. 28. Witwe Jakob Feld. — Für
 die mir anlässlich des Todes meines lieben
 Mannes überwiesenen 200 Franken spreche ich
 hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen
 herzlichsten Dank aus. Ich werde auch weiterhin
 treuer Abonnent dieser Zeitschrift bleiben. Dm-
 mersheim (Saargebiet), 6. 8. 28. Wwe. Eli-
 sabetha Niklos. — Infolge eines mir zugefügten
 Unfalles erhielt ich von dem Verlag „Nach der
 Schicht“ eine Unterstützung von 34 Franken
 wofür ich Ihnen hiermit meinen besten Dank
 ausspreche. Werde fernerhin treuer Abonnent
 bleiben und die Zeitschrift überall empfehlen.
 St. Wendel, 8. 8. 28. Peter Ballof. —
 Sage hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“
 für die mir übersandten 10 Mark herzlichsten
 Dank. Werde die Zeitschrift weiterhin bestens
 empfehlen. Wadrill, Bez. Trier, 9. 8. 28.
 Fr. Joh. Schmitt-Decker. — Dem Verlag „Nach
 der Schicht“ spreche ich meinen besten Dank aus
 für die 20 Mark Unfallunterstützung welche ich
 erhalten habe. Werde auch ferner treuer Abon-
 nent bleiben und die Zeitschrift jedem empfeh-
 len. Eichstätt, Mittelfr., 9. 8. 28. Michael
 Pfaller.

Agenten

zum Vertrieb unseres beliebten
 Abrisskalenders für die kath.
 Familie werden zu günstigen
 Bedingungen gesucht. Bevor-
 zugt werden Agenten dieses
 Blattes
B. KÜHLEN
 Kunstverlag, M.-Gladbach Rhld.